

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

und Anzeiger

Erscheint jeden Wochentag nachmittags. — Fernspr. Nr. 11. Postfachkonto Leipzig 23464. — Gemeindegeldkonto 14. — Bankkonten: Commerz- und Privat-Bank Zweigstelle Hohenstein-Ernstthal — Darmstädter und Nationalbank Zweigstelle Hohenstein-Ernstthal. — Unverlangt eingehende Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. — Einblendungen ohne Namensnennung finden keine Aufnahme.

Bei Klagen, Konkursen, Vergleichs usw. wird der Bruttobetrag in Rechnung gestellt. Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgend welcher Störung des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten — hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Hohenstein-Ernstthaler Zeitung, Nachrichten und Neueste Nachrichten

Generalanzeiger für Hohenstein-Ernstthal mit Hüttengrund, Oberlungwitz, Gersdorf, Hermersdorf, Bernsdorf, Mülsdorf, Langenberg, Meinsdorf, Falken, Langenchursdorf, Reichenbach, Callenberg, Grumbach, Kirchheim, Ruchschappel, St. Egidien, Wiltenbrand, Gröna, Mittelbach, Ursprung, Kirchberg, Erlbach, Pleiße und Ruchdorf.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Amtsgerichts, Finanzamts und des Stadtrats zu Hohenstein-Ernstthal, sowie der Behörden der umliegenden Ortschaften.

Druck und Verlag von Dr. Alban Frisch.

Nr. 16

Der Preis der einseitigen Anzeigen beträgt 15. Der vierteljährliche Preis für den Nachweis werden 15 Goldmarken berechnet.

Donnerstag, den 20. Januar 1927

Bezugspreis halbjährlich 80 Goldmarken einschließlich Trägerlohn.

77. Jahrg.

Die Pariser Verhandlungen

Die polnische Einmischung

Paris, 19. Jan. (U.)

Der polnische Botschafter in Paris, Chlascowski, hat der Botschafterkonferenz ein Memorandum seiner Regierung zu der Frage der Befestigungsanlagen an der ostpreussischen Grenze überreicht.

Der polnische Botschafter in Paris hat also auf Wunsch der Warschauer Regierung erneut den Gang der Pariser Entwaffnungsverhandlungen eingegriffen. Die polnische Regierung fühlt sich beunruhigt, weil die offiziellen französischen Kreise an den deutschen Vorschlägen hinsichtlich der Befestigungsanlagen nicht den gleichen Anstoß nehmen und nicht die gleiche Beunruhigung zeigen lassen wie das die offiziellen Stellen in Warschau tun. Mit den Militärkreisen um Foch besteht eine starke Fühlungnahme von Seiten Polens, aber die Bemühungen, auch Briand in diesen Kreis einzubeziehen, sind gescheitert.

Die deutschen Unterhändler haben erneut bei ihrer Abreise nach Paris Anfang Januar die Anweisung erhalten, die Verhandlungen auf einen rein sachlichen Grundlage zu führen und politische Fragen in diesem Zusammenhang möglichst zu vermeiden. Polnische Generale haben selbst den Wert der deutschen Vorschläge für den Kriegsfall als unbedeutend und nur für die Defensive geeignet bezeichnet. Wenn also jetzt die in Paris überreichten deutschen Vorschläge in dieser Frage nicht ausreichen sollen, so liegen den Bedenken französischer und polnischer Kreise politische Gesichtspunkte zugrunde, die mit dem eigentlichen Sachverhalt und dem positiven Wert der Ausgestaltung der Befestigungsanlagen im Osten nichts zu tun haben. Der neue Besuch des polnischen Botschafters Chlascowski bei Briand verfolgt lediglich den Zweck, noch einmal auf das Bündnisverhältnis Polens und Frankreichs und auf die Bedenken politischer Art, wie sie in Warschau angesichts der ganzen verfahrenen Lage des Landes und seiner sich immer stärker geltendmachenden Isolierung nur zu selbstverständlich sind. Briand hat sich damit begnügt, auf den normalen Gang der Entwaffnungsverhandlungen und auf die erwarteten neuen deutschen Instruktionen hinzuweisen. Tatsächlich hat sich das Reichskabinett mit den Berichten der deutschen Unterhändler in Paris und mit den bisherigen Ergebnissen der Berliner Verhandlungen über die Kriegsmaterialfrage beschäftigt und die Instruktionen an die Herren von Pawel und Dr. Forster ergänzt. Von einem deutschen Nachgeben kann nicht die Rede sein. Die Reichsregierung stützt sich auf die juristischen und militärischen Gutachten nicht nur deutscher, sondern auch ausländischer Sachverständiger. Dem polnischen Einfluß und den dauernden Quertreibereien der Warschauer Regierung, die sich noch in anderer Weise durch Aufregungen der offiziellen Persönlichkeiten in Angriffen auf Deutschland und die deutschen Minderheiten in Polen Luft machen, ist man in Berlin bemüht, durch die sachliche Handhabung der Verhandlungsgegenstände wirksam zu begegnen. An dem Verhalten Briands Polen gegenüber hat man schon beim Abschluß des Locarnovertrages erkennen können, daß er über die französisch-polnische Freundschaft die europäische Sicherheit und die allgemeine Befriedigung stellt. Selbst Blätter wie der „Temps“ warnen Polen vor einer Katastrophopolitik, da man in Paris keineswegs gewillt ist, sich in neue Streitigkeiten mit Deutschland hineinzuziehen zu lassen. Die Spitze des polnischen Vorstoßes reicht also nicht mehr bis nach Berlin, da sie sich bereits in Paris am Widerstand der maßgebenden Regierungskreise abstoßt. Schon in wenigen Tagen wird man

Immer noch keine Regierung!

Bis jetzt ist alle Mühe des Herrn Marx, irgend welche Regierung zu bilden, vollkommen vergebens gewesen, da er immer noch seinem Phantom nachläuft, ein Kabinett der mittelparteilichen Minderheit zu bilden. Auch dem Reichspräsidenten dauern die Versuche des Herrn Marx zu lange und er soll in einer geistigen Auseinandersetzung ihn ermahnen, seine Bemühungen um die Regierungsbildung mehr zu beschleunigen als bisher, da das Ansehen des Reiches und der Gang der Geschäfte es dringend erforderlich machen, daß endlich eine vor dem Volke verantwortliche Regierung die Reichsverwaltung übernehme. Herr Marx aber nimmt sich nach wie vor Zeit und will am heutigen Donnerstag abermals mit der Deutschen Volkspartei Verhandlungen aufnehmen zu dem Zweck, sie umzustimmen und einer Beteiligung der Sozialdemokraten an einer Regierung der Mitte geneigt zu machen. Wie wir weiter unten mitteilen, scheint die Deutsche Volkspartei aber wie bisher nicht die geringste Lust zu spüren, sich von dem guten Willen der Sozialdemokratie abhängig zu machen. So ist die ganze Regierungsfrage auf dem toten Punkt angelangt und man sprach schon gestern in parlamentarischen Kreisen davon, die Bildung der Regierung bis zum Februar zu vertagen und inzwischen weiterzuarbeiten. Wohin das führen soll, ist das Geheimnis des Herrn Marx und des Zentrums.

Die Stellung der Deutschen Volkspartei

Über die Sitzung der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei wird folgender Bericht ausgegeben:

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei nahm in ihrer gestrigen Sitzung die Berichte ihrer Abgeordneten Dr. Scholz und Dr. Curtius über den bisherigen Gang der Regierungsbildung entgegen. Die Fraktion sprach dem Abgeordneten Dr. Curtius den Dank für seine Führung der Verhandlungen aus und erklärte sich einmütig mit der Art dieser aussichtsreich geführten Verhandlungen einverstanden. Die Fraktion stellte fest, daß infolge des Abbruchs dieser Verhandlungen durch die Zentrumsfraktion die Frage nicht endgültig geklärt ist, ob die sachlichen Voraussetzungen für ein Zusammenwirken mit der deutsch-nationalen Fraktion auf innen- und außenpolitischem Gebiete gegeben sind. Die Fraktion beauftragt ihren Vorsitzenden mit der Weiterführung der Verhandlungen und wird diese auf der Grundlage ihrer bisherigen Beschlüsse führen. Zu dieser parteiunabhängigen Mitteilung bemerkt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“: In der starken Betonung der von Dr. Curtius gesprochenen Verhandlungen und in dem Hinweis auf die bisherigen Beschlüsse der Fraktion liegt ein starker Druck gegen alle Versionen, die Volkspartei werde ihr bisheriges Ziel ausgeben und sich der stillen Koalition mit Links fügen. Die „Tägliche Rundschau“ schreibt: In der Mitteilung kommt ganz klar zum Ausdruck, daß die Fraktion die Verhandlungen zur Herbeiführung einer gesamtbürgerlichen Koalition auch jetzt noch für aussichtsreich hält und eine endgültige Klärung dieser Möglichkeit wünscht. Die Fraktion hält den Übergang zu Verhandlungen mit den Deutschnationalen für den einzig möglichen Weg. Das „Berliner Tageblatt“ will sogar wissen, daß in Konsequenz des Ergeb-

nisses der Fraktionsberatung der Deutschen Volkspartei bereits gestern abend der Fraktionsvorsitzende Dr. Scholz erneut Verhandlungen mit Vertretern der Deutschnationalen, vor allem mit Graf Westarp, gepflogen habe. Die „Germania“ schreibt, man nehme an, daß Dr. Marx in der Stellungnahme der Deutschen Volkspartei keine Abgabe erblickt. Von einer Rückgabe des Auftrages an den Reichspräsidenten sei daher zurzeit keine Rede. Der „Vorwärts“ schlägt als Ausweg aus den Schwierigkeiten vor, daß Dr. Marx seine Ministerliste und sein Programm aufstellt und beide so einrichtet, daß der Sozialdemokratie die Unterstützung nicht unmöglich gemacht wird.

Die Sozialdemokratie weicht einer klaren Entscheidung aus

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion nahm in einer Sitzung des Fraktionsvorstandes den Bericht über die Verhandlungen Dr. Marx wegen der Bildung eines Kabinettes der Mitte mit sozialdemokratischer Unterstützung entgegen. Nach etwa zweistündiger Aussprache wurde nahezu einstimmig ein Beschluß gefaßt, des Inhaltes, daß die Fraktion grundsätzlich gegen ein Kabinett der Mitte nichts einzuwenden haben, daß sie sich aber ihre letzte Entscheidung vorbehalten, bis über Zusammenlegung und Programm eines solchen Kabinettes Klarheit bestehe.

Die Wirtschaftspartei will sich nicht binden

Die Reichstagsfraktion der Wirtschaftlichen Vereinigung hat in ihrer Fraktions-sitzung folgenden Beschluß gefaßt:

Die Wirtschaftliche Vereinigung, deren Vertreter bisher noch nicht über ihre Stellungnahme befragt worden sind, hält an ihrem alten Standpunkt fest, daß sie sich keinem Kabinett gegen über dauernd bindet, sondern ihre jeweilige Entscheidung nach den wirtschaftlichen Bedürfnissen der von ihr vertretenen Volksteile treffen muß. Im Interesse dieser Volksteile würde sie Bedenken gegen ein Kabinett der Mitte haben, das in sozialpolitischen Beziehungen zu weitgehende Bindungen einget.

Das Kabinett für Gehler

Berlin, 19. Januar

Wie behauptet wird, tritt für Dr. Gehler das gesamte Reichskabinett einschließlich des Herrn Rühl ein. Der Demokrat Koch erklärte sich von seiner Unterhaltung mit dem Minister Rühl sehr unbefriedigt. Besonders hervorzuheben ist, daß der Außenminister sich persönlich sowohl bei Herrn Marx wie beim Reichspräsidenten für Gehlers Verbleiben im Amt eingesetzt hat. Der Ausweg aus dem parlamentarischen Kampf um Gehler könnte aber letzten Endes ein freiwilliger Verzicht Gehlers sein.

Dr. Brauns und die Regierungskrise

Berlin, 19. Januar

Gegenüber anderslautenden Blättermeldungen teilt der dem Zentrum angehörige Reichsarbeitsminister Dr. Brauns der „Germania“ mit, daß er Verhandlungen mit der Reichspresse überhaupt nicht geführt habe. Er habe stets und ständig den Standpunkt vertreten, daß die gegebenen Lösung der gegenwärtigen Krise eine Regierung der Mitte mit Unterstützung der Linken sei.

Reichsregierung gibt man sich doch der Hoffnung hin, daß man ihm im allgemeinen übersehigt und daß in Paris die Vernunft den Sieg über nationalstille Tendenzen davontragen wird.

Briand berichtet

Die Rheinlandräumung in Genf nicht besprochen Paris, 19. Jan. (U.)

Der auswärtige Ausschuß der Kammer trat heute unter dem Vorsitz Franklin Bouillons zusammen, um den Bericht des Außenministers Briand entgegenzunehmen.

Dieser verbreitete sich ausführlich über die in Locarno, Genf und Thoiry verfolgte Politik und versicherte, daß er in jedem Augenblick in voller Uebereinstimmung mit der Regierung gehandelt habe. Er schilderte darauf, wie die interalliierte Kontrollkommission am 31. Januar durch die Untersuchungskommission des Völkerbundes ersetzt werden soll, deren Vorsitzender der französische General Barastier ist.

Bezüglich der Rheinlandräumung versicherte Briand, daß die Frage in Genf nicht aufgeworfen worden sei und protestierte gegen den in dieser Frage gegen ihn unternommenen Feldzug.

Briand gab dann einen Überblick über die Lage in Europa, wie auch im fernem Osten und betonte, daß Frankreich überall eine Politik des Friedens verfolgt habe.

Der Außenminister beantwortete hierauf Fragen, die an ihn von verschiedenen Mitgliedern der Kommission gestellt wurden. Er erklärte zu wiederholten Malen, daß in der Durchführung seiner Politik in seinem Augenblick Regierung und Parlament in schwerwiegenden Fragen vor vollendete Tatsachen gestellt worden seien und daß er in der Zukunft weiter so handeln werde.

Von unterrichteter Seite erfährt der Vertreter der Telegraphen-Union über den Verlauf der Sitzung noch folgendes: Auf Befragen erklärte Briand, daß er bereit sei, sich mit Deutschland über eine vorzeitige Räumung zu verständigen, wenn er Klarheit über die Entwicklung der Dinge zwischen heute und am 1. Februar oder nach den Beschlüssen der Untersuchungskommission des Völkerbundes habe, Beschlüsse übrigens, in die er volles Vertrauen setzte. Auf der anderen Seite versicherte Briand, daß er nicht das geringste Mißtrauen gegenüber Deutschland habe.

Zu Beginn der Sitzung ereignete sich ein bemerkenswerter Zwischenfall. Der Vorsitzende der Heereskommission, General Girod, hatte gestern Briand um die Erlaubnis gebeten, daß die Mitglieder der Heereskommission der Sitzung beiwohnen dürfen. Briand erklärte seine Zustimmung. Die Ausschussmitglieder verzweigten jedoch heute den Militärs den Zutritt zum Sitzungssaal.

Der offizielle Bericht

Paris, 19. Jan. (U.)

Über die heutige Sitzung des Kammerausschusses für auswärtige Angelegenheiten wurde folgender offizieller Bericht verbreitet:

Der Kammerausschuss für auswärtige Angelegenheiten ist heute nachmittag zusammengetreten, um den Bericht des Ministers für auswärtige Angelegenheiten, Briand, über die auswärtige Lage entgegenzunehmen. Briand erstattete sehr ausführlichen Bericht über die in Locarno und Thoiry verfolgte Politik und erklärte, daß er unter allen Umständen mit der Regierung in vollem Einvernehmen gewesen sei. Er hat ferner auseinandergesetzt, daß die interalliierte Militärkontrollkommission am 31. Januar durch einen Untersuchungsausschuss des Völkerbundes, der von einem französischen General geleitet werde, ersetzt werden würde. Was die Räumung des Rheinlandes betrifft, so hat Briand erklärt, daß diese Frage in Genf nicht gestellt worden ist. Er hat gegen die darüber geführte Kampagne protestiert.



Schuhhaus Eugen Reber, Zillplatz

blatet Ihnen
ab 21. Januar **grosse Vorteile!**

Bitte beachten Sie im Fenster: Auswahl — Preise — Qualität.

U. a.: ca. 200 Paar Doktor- und Gesundheitsschuhe bedeutend im Preis zurückgesetzt.

Reparaturen während des Ausverkaufes in billiger bekannter Güte ganz besonders

Lichtspielhaus

Donnerstag bis Sonntag! **Weinert-Großfilm!**
Neu! Neu! **Das Geheimnis von St. Pauli.**

Ein Mysterium aus dem Hafenviertel Hamburgs von Dr. Emanuel Alfieri und Hans Jakob.



In den Hauptrollen: Hanni Weisse als „Nate Sonja“, Carl de Vogt, Maria Solvig, Ernst Ruffert.
St. Pauli, die Stätte ungebundener Ausgelassenheit, aber auch seltsamer Verbrechen. In diesem Film werden zum ersten Mal Polizeiorgane nicht von Schauspielern dargestellt, sondern von wirklichen Polizeibeamten. Die Hamburger Schuh- und Hafenspolizei wirkte persönlich mit und überwachte die sach- und sachgemäße Ausführung aller polizeilichen Handlungen. Mehrere Hundertschaften mit Lastautos, Polizeibarkassen, Polizeihunden usw. stellten sich in den Dienst dieses Filmes. Wir sehen im „Geheimnis von St. Pauli“ genauestens einen Mordalarm und die Arbeit der Mordkommission, sowie die Verfolgung von Spuren, die eiligt zum Ziele führt.

Eine ganz hervorragende Darstellung
mit den Lieblingen der deutschen Filmkunst.

Hierzu: „Mia“-Wochenchau Nr. 51. | Hat ihn schon, Lustspiel. 2. Akte
Das Neueste.

Letzte Vorstellung ab 9 Uhr.

Barrestaurant
„Windmühle“
Sonnabend, Sonntag und Montag
Bockbier-
Ausschank
wozu wir mit
Schweinstopf und Kloß, Bratwurst mit
Sauerkraut, sowie Kaffee und Kuchen
bestens aufwarten werden.
6 Laden freundlich ein Max Werner u. Frau.

Restaurant **„Friedensburg“**
Erbbach
Sonnabend, Sonntag und Montag
großer Bockbier-
Ausschank.
Küche u. Keller in bekannter Güte.
Flotte Bedienung und musikal. Unterhaltung.
6 Laden ergebenst ein Kurt Göbel und Frau.

Bismarckstrasse 28 **Apollo** Täglich geöffnet!

Das führende Lichtbild-Theater von Hohenstein-Ernstthal und Umgebung.

Donnerstag, den 20., bis Sonntag, den 23. Januar, der große deutsche Spielfilm mit der großen deutschen Besetzung:

„Es blasen die Trompeten!“

Ein Film vom bunten Not und von der Liebe.

Trompeten schmettern... Hufe dröhnen... Kommandos ertönen... die Erde erzittert unter dem Stampfen von Menschen und Pferden — Wanderverszeit! Alles freut sich nur einer nicht. Einer, der einst dabeigewesen, dem das starke Herz freudig unter dem bunten Not geschlagen und der um einer Frau willen all dem „Valet!“ sagte, für was er lebte. In den führenden Rollen: Bruno Kastner, Erich Kaiser-Fisch, Anita Dorris, Hugo Fischer Köppe, Ruth Wehber, Hans Albers u. a. m.
Dazu zeigen wir Richard Zalmadge in: „Die Spürhunde von Winkelhieb“. — Die neuesten Weltereignisse in der Emelka-Wochenchau und eine Naturaufnahme: „An sonnigen Gestaden.“
Eintrittspreise: 2. Platz 70 Big, 1. Platz 1 Mark, Loge 1.40 Mark.

Helia Leitner, Deutschlands Telepathin und Hellseherin gastiert ab 27. Januar in unserem Theater und wird sich dabei selbst mit ihren hochinteressanten psychologischen Experimenten unter Mitwirkung des Publikums produzieren. (Das Rätsel im Menschen.) — Persönliches Gastspiel.



Es blasen die Trompeten

Sparverein „Einigkeit“ Oberlungwitz

Sonnabend, den 22. Januar, findet im Gashaus „Zur Post“ unter

26. Stiftungs-Ball

verbunden mit Christbaum-Vergnügen statt. Freunde und Gönner sind herzlich willkommen. Latete zur Verlosung nicht unter 1 Mark mitbringen.
Der Vorstand.

Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sagen wir hierdurch unseren

herzlichsten Dank.

Bädermeister Arthur Oppermann und Frau.

Oberlungwitz, den 20. Januar 1927.



Eine Wohltat

fürs Auge sind RODEN-STOCKS punktuelle PERFA-GLAESER. Sie schützen vor Ermüdung und geben dem Auge volle Blickfreiheit.
Fachmännisch. Anpassung durch Optisches Institut
Ernst Carstensen,
Centralstraße 11. Alleinverkauf für hiesigen Platz.

Plötzlich und unerwartet mitten aus seinem arbeitsreichen Leben nahm mir der unerbittliche Tod Mittwoch früh 8 Uhr meinen über alles geliebten Gatten und treuherzigen Vater, unseren lieben Schwiegervater, Großvater und Bruder, Herr

Schuhmachermeister Albin Grabner

im Alter von 63 Jahren.

In tiefstem Schmerz
die trauernde Witwe Hulda Grabner
nebst übrigen Hinterbliebenen.

Gersdorf und Hohenstein-Er., den 20. Januar 1927.

Die Beerdigung unseres teuren Entschlafenen findet Sonnabend nachmittag 1/3 Uhr vom Trauerhause, Vindenhofweg 2, unter freiwilliger Beteiligung aus statt.

Beh

Die banken das Bi der Pri bei die Kapital den, wä gung la tum no sammen der Fal günstige sich das jhen W Nun ha ialbejh lässig, i truellen Teilhab in den die Auf hat und Gejebu Sicherhe als für hat, ma über der neigung Unter länger a diejei durchaus mer befi daß dur durch de in keiner geschbuch des still Firma ü lung ein schäftsver ziehung i Vorjhrif eines att auch für terungen gewärtig die Eint Handelstr eine wir nehmens neuer Ka anderen des stiller des Unter als Siche Nicht gen für schaft bei an dessen stige ver haben. Sprunglich menden U winnante rer, vertr immobilien schriften d schaft sehe zwar die Luftanteils Falle abe nicht auf d damit auf Sofern in stimmte p gung festg B. G. B. als gefehl Leistung d vorhanden tragung d den Gejeh fehen der bilanz zw

Um die rute noch nichtstare neten sie reich 1826 for psychia frei die A hatten. U bady bei Theorien a

Behebung der Kapitalnot - die stille Teilhaberschaft

Von Dr. Herbert Schmidt-Lamberg

Die Zweimonatsbilanzen der deutschen Großbanken geben auch für die letzten beiden Monate das Bild einer fortschreitenden Flüssigmachung der Privatkapitalien...

nicht das Recht, vor Ultimo Einsicht in die Geschäftsbücher zu nehmen oder etwa eine periodische Kontrolle über das Geschäftsgehehen auszuüben...

Deutlich geht aus den Bankausweisen des letzten halben Jahres hervor, daß beträchtliche Privatkapitalien lediglich aus dem Grunde brach liegen, weil die Inhaber eine neue aktive Geschäftsentwicklung unter den veränderten wirtschaftlichen Bedingungen sahen...

Die Eingehung einer stillen Teilhaberschaft ist auch für den Kreditnehmer aus dem Grunde von Vorteil, da tatsächliche, abgesehen von den Kündigungsparagrafen, der gegenseitige Zustand der Zusammenarbeit wie beim Aktientapital nicht an die Periode, sondern an die Geschäftsleitung verpflichtet ist...

Unter den heutigen Verhältnissen ist es nicht länger angängig, daß sich die deutsche Wirtschaft dieser finanztechnischen Erleichterung weiter so durchaus abgeneigt zeigt...

Nicht wesentlich anders liegen die Bedingungen für die Aufnahme einer stillen Teilhaberschaft bei der Nichteinbringung von Barkapital, an dessen Stelle dann Grundstückswerte oder sonstige veräußerliche Wertgegenstände zu treten haben...

Das Gold der Wünschelrute

Von Friedrich Dietert-Ballenstedt

Um die Jahrhundertwende war die Wünschelrute noch in Deutschland ein Kräutlein Rührmichnichtan. Die Wissenschaft und Technik leugneten sie a priori, obwohl v. Tristram in Frankreich 1826 und später in England die 'society for psychical research' (Prof. Barrett) einwandfrei die Tatsachen des Phänomens festgestellt hatten...

intensivere Strahlenforschung (seit Röntgen, Mad. Curie, Becquerel, Blondlot, Rutherford, Goedel, Wulf), die ein neues ungeheures Gebiet zu erschließen beginnt, seine Bestätigung...

Wünschelrutentätigkeit zurückkehrte, wobei er an 800 Stellen Wasser feststellte, das die Geologen verneint hatten, horchte alle Welt auf...

Der anerkannt befähigste und erfahrenste Rutengänger der Welt ist der in Gernrode (Harz) ansässige Edler v. Graebe, der 1907 durch Franzius auf die Wünschelrute aufmerksam wurde...

Mir war es vergönnt, nicht nur v. G. des öfteren bei seinen hochinteressanten Arbeiten zu beobachten, sondern auch sein umfangreiches Archiv und statistisches Material zu prüfen...

Meter, durchschnittlich in 30 bis 50 Meter Tiefe sogenannte Wasseradern, die sich in Gesteinsverwerfungen finden, festzustellen und bei sachgemäßer Erbohrung, bei der der Rutengänger unbedingt die Kontrolle haben muß, genügend Wasser für den jeweiligen Bedarf zu finden...

Abgesehen vom Wasser, das an erster Stelle steht, wird aber die Rute, wie schon im Mittelalter im Bergbau, heute vielfach wieder zur Erforschung der Bodenschätze herangezogen, insbesondere von Kohle und Kali...

Der Wohnungsbau im Jahre 1927

Rechtzeitige Vorbereitung - Etatismäßige Vorgehensbehandlung - Regulierung des Mietzinses - Berücksichtigung der Verkehrsverhältnisse - Typisierung des Bauwesens - Soziale Entlastung

Die Reichsregierung legt Wert darauf, daß der Wohnungsbau für 1927 vorbereitet wird und rechtzeitig einsetzt. Es wird festgestellt, daß die Anzahl der beschäftigungslosen Bauarbeiter und Bauhilfsarbeiter noch außerordentlich groß ist...

Im Vordergrund bei der Durchführung des Bauprogramms 1927 steht die Finanzierungsfrage. Das bisherige System der Behebung von Hauszinssteuerhypotheken wird auch 1927 im Mittelpunkt des Finanzierungsprogramms stehen...

Unter allen Umständen soll die Zahl der 1927 zu errichtenden Wohnungen nicht unter die im Baujahre 1926 sinken. Andererseits ist das Augenmerk der öffentlichen Stellen darauf gerichtet, den Mietzins der Neubauwohnungen zu regulieren...

licher Mittel u. a. in Form von Zuschlophypotheken wird diesem sozialpolitischen Erfordernis besonders zuträglich sein.

Die Typisierung und Planung des Bauwesens wird ebenfalls in dieser Richtung zu Erfolgen führen können, nachdem das Reichsministerium für Wirtschaftlichkeit in den Wohnungsausschuss der deutschen Industrie diejenige Zentralstelle geschaffen hat, die durch ihre Zusammenlegung die Gewähr dafür bietet, das Problem der Normung und Planung im Bauwesen zweckmäßig vorzubereiten.

Die Anregungen der zuständigen Stellen, die in ausführlichen Erläuterungen des Ministerialrats Dr. Wölk im Reichsarbeitsblatt feierlich ihren Ausdruck finden, befaßen sich des weiteren mit der Berücksichtigung der Verkehrsverhältnisse zum Vorteil der Kleinwohnungen in den Außenbezirken der Stadt...

Die rechtzeitige Vorbereitung der Bautätigkeit für 1927 wird dazu beitragen, die Erwerbslosenfrage günstig zu beeinflussen. Es muß, wie der Referent betont, vermieden werden, daß die für die Bautätigkeit sehr günstigen Anfangsmonate um den Frühjahrsbeginn nicht wiederum verloren gehen und damit eine ganz erhebliche Verstärkung der Arbeitslosigkeit bei den Bauarbeitern entstehen kann.



2. öffentliche Sitzung der Gemeindeverordneten zu Oberlungwitz

am Mittwoch, dem 19. Januar 1927

Annahme eines Ortsgesetzes über die Wahlen durch die Gemeindeverordneten

19. Jan. Am Ratstisch: Bürgermeister Niedel; vom Kollegium sind 20 Mitglieder erschienen. Der Zuhörerraum ist voll besetzt.

Bürgermeister Niedel eröffnet kurz nach 8 Uhr die öffentliche Gemeindeverordneten-Sitzung und teilt unter

Kenntnisnahmen

mit, daß die kommunistische Fraktion eine Entschließung eingebracht habe, in welcher gegen die Finanzpolitik des Reiches und der Länder aufs Schärfste protestiert wird. Die finanzielle Benachteiligung der Gemeinden führe zu deren Ruin. Das gesamte Kollegium schließt sich dieser Entschließung, die weitergeleitet werden soll, an. — Das bisherige Gemeinderatsmitglied Otto Semper ist aus dem Gemeinderat ausgeschieden, da es dem jetzigen Gemeindeverordneten-Kollegium angehöre. — Ein Einwohner bedankt sich für die geliebte Unterstützung durch den Fürsorgeauschuß. — Wie Bürgermeister Niedel noch mitteilt, sollte jetzt die Schwester des Diakonissenhauses nach Werdau versetzt werden; es sei ihm aber gelungen, zu erreichen, daß die Schwester noch hier bleibt.

Die Ausbildung eines weiteren Desinfektors zur Vornahme der örtlichen Desinfektionen

hält man für erforderlich, da der jetzige krank ist und die Spesen für einen auswärtigen größer sind, als für die Ausbildung eines weiteren Desinfektors zu zahlen ist. Es soll ein Gemeindevorarbeiter in Dresden als Desinfektor ausgebildet werden. Die Ausbildung wird etwa 30 bis 35 Mark betragen, dann sind noch 4 Mark je Tag an Verpflegungskosten zu zahlen. Das Kollegium stimmt einmütig der Ausbildung zu.

Grundstücksfragen

Von der Firma Louis Bahner ist ein Gesuch eingegangen um Ueberlassung eines Gemeindegrundstückes an der Bahnerstraße. Die Firma möchte dort ein weiteres Beamtenwohnhaus errichten. Der Gemeinderat schlägt vor, diesem Gesuche zuzustimmen und der Firma das gewünschte Grundstück zu überlassen.

Weiter lüdt die Firma Liebertnecht um einen Streifen Landes (17—18 Quadratmeter) nach. Der Gemeinderat ist mit der Zuzugabe dieses Stück Landes ebenfalls einverstanden. Ferner wünscht die genannte Firma, die Parzelle 600 (Abtei-Schule) von der Gemeinde zu kaufen bzw. zu pachten. Die Firma möchte für ihre Arbeiter einen Platz schaffen, wo diese sich in der Mittagsstunde aufhalten können. Für diese Parzelle hat sich aber ein weiterer dort wohnender Einwohner als Interessent bekannt und an die Gemeindevorwaltung auch entsprechend geschrieben. Des Weiteren hat sich Herr Lehrer Merker in einem Schreiben gegen die Abgabe der Parzelle 600 an die Firma Liebertnecht gewandt und gewisse Gründe angeführt.

Gv. Freitag (Komm.) ist mit der von Bürgermeist. Niedel vorgeschlagenen Zurückstellung der letzteren Angelegenheit einverstanden. Gegen die Abgabe des Streifen Landes (17—18 Quadratmeter), den die Firma Liebertnecht außerdem haben wolle, sei nichts einzuwenden. Im übrigen kann er die von Herrn Lehrer Merker angeführten Gründe nicht anerkennen. Er sei der Ansicht, daß man die ganze Sache nochmals eingehend prüfe. Scharf spricht er sich dann gegen die Abgabe von Gemeinde-Land an die Firma Louis Bahner aus. Die Firma habe genug große Grundstücke, die sie zum Bauen verwenden könne. Wenn sie ein Haus errichten

wolle, dann soll man ein Stück von seinem Klempnerpark abtreten, aber man soll nicht immer Grundstücke, welche der Gemeinde gehören, verlangen.

Gv. Bucher (Bürgerl.): Der Firma Liebertnecht müßte es doch ein leichtes sein, einen Platz für ihre Arbeiter zu finden. Auch er sei mit der Vertagung dieser Angelegenheit einverstanden. Das Kollegium stimmt einhellig daraufhin der Vertagung zu.

Bürgermeister Niedel spricht zu dem Gesuch der Firma Louis Bahner. So weit die Grundstücke eingezäunt sind, komme ein Bau nicht in Frage. Das Kollegium sollte es in jeder Weise begrüßen, wenn eine Firma zu bauen beabsichtigt. Er sei drauf und dran, neues Bauland für die Gemeinde zu kaufen. Die Gemeinde Gersdorf tue alles, um die Firma Bahner nach dort zu ziehen. Wenn heute das Gesuch abgelehnt werde, dann baue diese Firma in Gersdorf. Sie sei aber für Oberlungwitz eine Steuerkraft, die man nicht nach auswärtig verlieren dürfe.

Gv. Freitag (Komm.): Was solle das sein, wenn immer diejenigen, die Geld in Hülle und Fülle haben, Bauland zu einem annehmbaren Preise von der Gemeinde kaufen. Wenn diese Gemeindepolitik so weiter verfolgt werde, dann gehöre Oberlungwitz in zehn Jahren nur noch zwei, drei Besitzern. Er beantragt, daß der Bauauschuß sich nochmals mit der ganzen Angelegenheit beschäftigt.

Bürgermeister Niedel bittet, die Sache zu betreiben. Es werde nicht so weit kommen, daß die Gemeinde in einigen Jahren nur noch zwei bis drei Besitzern gehöre. Er bittet nochmals, das Gesuch zu befürworten und alle Bedenken zurückzustellen.

Gegen die Stimmen der Kommunisten wird das Gesuch genehmigt.

Gv. Bucher (Bürgerl.): Da wir keinen Finanzauschuß haben, stelle er den Antrag, die folgenden Punkte 4, 5, 6 und 7 der Tagesordnung abzulehnen.

Bürgermeister Niedel: Alles von der Tagesordnung abzulehnen, geht nicht. Punkt 5 sei ganz wichtig und müsse heute erledigt werden.

Gv. Stucke (Komm.): Wenn es nach dem Antrag Bucher ginge, so könnten wir gleich wieder nach Hause gehen. Wir können doch ebenso gut über die Punkte entscheiden, ohne daß sie vorher im Ausschuß zur Sprache standen.

Bürgermeister Niedel: Das Kollegium brauche nur die Vorschläge des Gemeinderates anzunehmen oder abzulehnen.

Gv. Sahlmann (Soz.): Er stehe auch auf dem Standpunkt, daß die Punkte heute mit beraten werden. Er sei gegen ihre Ablehnung.

Gv. Bucher (Bürgerl.) zieht seinen Antrag zurück.

Erwerbung einiger Stammanteile beim Spar- und Bauverein

Der Spar- und Bauverein, e. G. m. b. H., hat die eingezahlten Stammanteile mit 100 Prozent aufgewertet. Ein Anteil wird mit 200 Mark berechnet. Zehn Anteile sollen aufgeführt werden. Das Kollegium ist damit einverstanden.

Bürgerschaftsübernahme für ein Darlehn von 2000 Mark für den Turnverein „Saxonia“

Der Turnverein „Saxonia“ will in seiner Turnhalle eine Heizung einbauen und hat vom Bezirksverband ein Darlehn in Höhe von 2000 Mark in Aussicht gestellt bekommen, wenn die Gemeinde Oberlungwitz dafür die Bürgerschaft übernimmt. Der Gemeinderat schlägt die Uebernahme der Bürgerschaft vor.

Bürgermeister Niedel: Die Bürgerschaftsübernahme scheint ihm ganz unbedenklich. Nach einer kleinen Aussprache wird der Ratsvorschlag einstimmig angenommen.

Gesuch um Ueberlassung eines Darlehens von 2000 Mark

Weiter hat der Turnverein „Saxonia“ die Gemeinde um ein Darlehn in obiger Höhe gebeten. Seine Gesamtbelastung würde sich somit auf 44 000 Mark erhöhen. Das Darlehn kann aus Mitteln der Girokasse gegeben werden; es ist ein zinsloses Darlehn mit 5 Prozent Amortisation. Auch dieses Gesuch wird einstimmig genehmigt.

Gv. Freitag (Komm.): Er glaube nicht, daß der Einbau der Dampfheizung mit 4000 Mark zu machen sein wird. Der Turnverein „Saxonia“ werde selbst noch ein weiteres Opfer bringen müssen, aber die Gemeinde solle keinen Schaden haben. Man werde alles tun, um der übernommenen Pflicht nachzukommen.

Bürgermeister Niedel gibt dem Turnverein „Saxonia“ noch mit auf den Weg, bei dem Einbau der Dampfheizung vorsichtig zu sein.

Gesuch des Turnvereins I um Gewährung von 20 000 Mark aus Mitteln der Mietzinssteuer zum Einbau von Wohnungen in die Turnhalle

Der Turnverein I will in seine Turnhalle drei Wohnungen einbauen, um so an seinem Teile der Wohnungsnot zu steuern. Sollten Mittel aus der Mietzinssteuer 1927 nicht mehr vorhanden sein, so bittet er solche für 1928 zu reservieren und inzwischen ein Darlehn zu gewähren.

Bürgermeister Niedel: Mittel aus der Mietzinssteuer seien nicht vorhanden, ob das Geld überhaupt aus der Mietzinssteuer gegeben werden könne, sei noch zu erwägen. Der Gemeinderat schlage vor, das Gesuch — soweit es die Mietzinssteuer betreffe — abzulehnen und den Turnverein I auf die Hilfe der Sparkasse zu verweisen. Das Kollegium beschließt demgemäß.

Beschaffung von Steinzeug zur Befestigung oder Ueberziehung der erhöhten Fußweganlage

Durch das anhaltende Regenwetter der letzten Tage ist die Fußweganlage teilweise recht schlammig geworden. Diese Stellen sollen durch Steinzeug ausgebeßert werden. Man wird wahrscheinlich mit einem Betrage von 600 bis 800 Mark zu rechnen haben. Das Kollegium stimmt zu.

Einpruch des Hausbesitzervereins gegen den Erlass einer Polizeiverordnung

Der Hausbesitzerverein hat gegen die beschlossene, aber noch nicht bekanntgegebene Polizeiverordnung Einspruch erhoben und gebeten, einen neuen Beschluß zu fassen und eine entsprechende Vorberatung in die Wege zu leiten. Am kommenden Freitag, dem 21. Januar, soll zwischen Bürgermeister Niedel und dem Hausbesitzerverein eine Besprechung stattfinden. Der Beschluß des Kollegiums könne aber nicht widerrufen werden.

Bürgermeister Niedel erklärt noch, es sei unmöglich, daß der Hausbesitzerverein eine zweite Gemeinbestelle werden könne. Das Kollegium ist mit dem Ratsvorschlag einverstanden.

Gesuch des Mieters Mannstädt um Herabsetzung der Miete im Hause Herberge Nr. 69

Herr Mannstädt hat darum nachgesucht, seine Miete von 240 auf 204 Mark herabzusetzen. Der Gemeinderat schlägt Ablehnung des Gesuches vor. Wenn der Geschäftler mit einer anderen Wohnung tauschen will, solle er es tun.

Gv. Freitag (Komm.) bittet, den Bauauschuß nochmals mit dieser Sache zu beauftragen. Vielleicht sei es doch möglich, eine Ueberänderung zu treffen.

Gv. Sahlmann (Soz.) steht im wesentlichen auf dem Standpunkt seines Vorredners. Er glaubt nicht, daß die Miete logisch auf 204 Mark kommen werde.

Gv. Bucher (Bürgerl.): Er verstehe nicht, was der Mann wolle. Er habe doch schon damals, als er einzog, gewußt, welche Miete er zu zahlen habe. Er ist für Ablehnung des Gesuches; denn es führe nur zu weiteren Folgen.

Gv. Gellert (Komm.) schließt sich den Ausführungen seines Fraktionskollegen Freitag an.

Nach Beendigung der Aussprache wird über den Ratsvorschlag abgestimmt. Mit 10 zu 10 Stimmen gilt er als abgelehnt. Die Sache wird also nunmehr den Bauauschuß beschickten.

Das Gesuch Schlosser und Weinrich um Beleuchtung ihrer Hauszugänge

wird gleichfalls — auf Vorschlag des Rates — dem Bauauschuß überwiesen.

Eingabe mehrerer Vereine um Zulassung zum Fürsorgeauschuß mit Sitz und Stimme

Von Seiten der Kinderreichen, Rentner und Arbeiter-Samariter ist darum nachgesucht worden, im Fürsorgeauschuß mit je zwei Herren vertreten zu sein. Desgleichen wünschen die Kriegsbeschädigten mit einem Vertreter dem Ausschuß anzugehören. Das Kollegium wird zu diesen Eingaben nochmals Stellung nehmen. Der weiter von den Kinderreichen geäußerte Wunsch, auch im Wohnungsauschuß Sitz und Stimme zu erhalten, kann nicht erfüllt werden, da er unzulässig ist.

Gesuch von Schwertriebsbeschädigten

Drei Schwertriebsbeschädigte haben um ein Darlehen in Höhe von 8 bis 10 000 Mark aus Mitteln der Mietzinssteuer nachgesucht, zwecks Errichtung von Ein- und Zweifamilienhäusern. Der Gemeinderat empfiehlt, das Gesuch vorläufig zurückzustellen, da augenblicklich Mittel nicht verfügbar sind. Vielleicht lasse sich in der Zeit noch etwas ermöglichen. Das Kollegium stimmt dem Vorschlag des Rates zu.

Eine gleiche Zurückstellung erfährt das

Gesuch des Straßenwärters Steinbach, der 10 000 Mark aus der Mietzinssteuer haben will. Dieser Punkt ruft eine kleine Aussprache hervor.

Vorberatung des Ortsgesetzes über die Wahlen durch die Gemeindeverordneten

Gv. Freitag (Komm.): Seiner Meinung nach sei dieses Ortsgesetz verfassungsändernd, weil der § 8 etwas anderes wolle, als der § 7 der Gemeindeverfassung sagt.

Bürgermeister Niedel: Eine Aenderung der Gemeindeverfassung, wie Herr Freitag sagt, komme nicht in Frage. Dieses Ortsgesetz habe einen gerechten, demokratischen Zug.

Gv. Freitag (Komm.) steht auf dem Standpunkt, daß dieses Ortsgesetz nicht notwendig sei. Notwendig sei es nur dieses Jahr, weil die Sozialdemokraten einen Sitz haben sollen.

Unser

Inventur-Ausverkauf

beginnt **Donnerabend, den 22. Januar**

Unsere Qualitätswaren und enorm billigen Preise ermöglichen jedermann **günstigsten Einkauf!**

Alles Nähere erfahren Sie aus unseren Schaufenstern!

Weintellerstr. 4 **Bates & Co.** Weintellerstr. 4

Mein **Inventur-**
Ausverkauf

beginnt am 21. Januar und bietet Ihnen enorme Vorteile!

Seppichen

Plüsch, Stoffe, Tournay
bis 40% unter Preis

Reden

Divan, Tisch, Reise, Auto, Schlaf
bis 30% unter Preis

Bettvorlagen

Plüsch, Stoffe, Felle
bis 40% unter Preis

Läuferstoffen

Plüsch, Stoffe, Jute
bis 40% unter Preis

Paul Thum

Chemnitz
Chemnitzer Straße 2
Fernsprecher 891, 892, 894.

Go. Gellert (Komm.) schlägt Inkraftsetzung ab 1. Juli 1927 vor. Dieser Antrag wird gegen die Stimmen der Kommunisten abgelehnt. Sodann tritt man in die Beratung der einzelnen Paragraphen des Ortsgesetzes ein. Auf Antrag von Go. Freitag (Komm.) erfährt der § 2 eine kleine redaktionelle Änderung. Die §§ 8 und 13 werden von den Kommunisten abgelehnt, die übrigen erfahren einstimmige Annahme. Bei der en bloc-Abstimmung über das Ortsgesetz stimmen die Kommunisten dagegen. Bürgerliche und Sozialdemokraten haben das nachstehende angenommen:

Ortsgesetz

der Gemeinde Oberlungwitz über das Verfahren bei Wahlen der Gemeinderatsmitglieder, der Ausschüsse und in Ehrenämter der Gemeinde und anderer öffentlicher Verwaltung durch die Gemeindeverordneten.

Die Gemeindeverordneten haben für die Wahl der Mitglieder in den Gemeinderat, in Ausschüsse und in Ehrenämter der Gemeinde und anderer öffentlicher Verwaltungen (Gem.-D. §§ 35 Abs. 3, 60, 61, 69, 82 Abs. 1 Satz 1), soweit diese Wahlen den Gemeindeverordneten zustehen, folgendes Ortsgesetz beschlossen:

§ 1 Die Wahl, die in einer Sitzung der Gemeindeverordneten stattfindet, wird durch den Vorsitzenden oder seinen Stellvertreter anberaumt und geleitet.

§ 2 1. Gewählt wird, wenn mehrere Personen auf einmal zu wählen sind, nach den Grundzügen der Verhältniswahl mit gebundenen Listen (vgl. aber § 10).
2. Bei Beginn der Sitzung, in welcher gewählt wird, sind die Wahlvorstände beim Vorsitzenden einzutreten. Mehrere Wahlvorstände können miteinander verbunden werden. Die Verbindung muß ebenfalls bei der Einreichung schriftlich erklärt werden. Verbundene Wahlvorstände können nur gemeinsam zugeordnet werden, anderen Wahlvorständen gegenüber gelten die verbundenen Wahlvorstände als ein einheitlicher Wahlvorstand.
3. Eine nötige Abänderung oder Ergänzung der eingereichten Wahlvorstände veranlaßt der Vorsitzende.

§ 3 Ist nur ein einziger Wahlvorstand eingereicht, so bedarf es keiner Wahlhandlung, sondern es wird so verfahren, als ob nur für diesen einen Wahlvorstand Stimmen abgegeben worden wären.

§ 4 1. Der Vorsitzende zieht zu seiner Unterstützung beim Abstimmungsgeheimnis und zur Feststellung des Wahlergebnisses zwei Gemeindeverordnete zu.
2. Bei Beginn der Wahlhandlung macht er die eingegangenen Wahlvorstände bekannt und stellt die Wahl der anwesenden Stimmberechtigten fest.
3. Die Entscheidung über die Zulassung der Wahlvorstände steht den Gemeindeverordneten zu.

§ 5 1. Die Stimmen werden durch Einlage zusammengefaßter Stimmzettel in ein Verhältnis abgegeben.
2. Die Stimmzettel befinden sich bei der Wahlhandlung im Umschlag.
3. Ein Stimmzettel darf nur Namen aus einem einzigen Wahlvorstand enthalten. Ein Name oder die Listenverbindung genügt.

§ 6 Nach Schluß der Stimmabgabe werden die Stimmzettel zunächst unersöffnet gezählt, sodann von dem Vorsitzenden unter Eröffnung der einzelnen Stimmzettel verlesen, wobei einer der Beisitzer jede den einzelnen Wahlvorständen zugefallene Stimme verzeichnet, der andere die Gegenliste führt.

§ 7 1. Nacher die Gültigkeit der Stimmzettel entscheiden die Gemeindeverordneten.
2. Ungültig sind Stimmzettel, die mit einem Kennzeichen versehen sind;
1. die keinen Namen oder keine Angabe, aus der die Person mindestens eines Bewerbers unzweifelhaft zu erkennen ist, enthalten;
2. die eine Verwahrung oder einen Vorbehalt gegenüber allen Bewerbern enthalten;
3. die Namen aus verschiedenen Wahlvorständen enthalten;
4. die ausdrücklich auf andere als die in den bekanntgegebenen Wahlvorständen aufgeführten Personen lauten.

§ 8 1. Die auf die einzelnen Wahlvorstände entfallenden Stimmzahlen werden nacheinander durch 1, 2, 3, 4 usw. geteilt, bis von den sich dabei ergebenden Teilzahlen so viel Höchstzahlen der Größe nach ausgesondert werden können, wie Mitglieder zu wählen sind. Jeder Wahlvorstand erhält so viele Sitze, wie auf ihn Höchstzahlen entfallen. Wenn die an letzter Stelle stehende Höchstzahl auf mehrere Wahlvorstände zugleich entfällt, entscheidet das Los.
2. Verbundene Wahlvorstände werden als ein Wahlvorstand behandelt. Zur Unterverteilung der Sitze auf die verbundenen Einzelwahlvorstände ist das Verfahren nach Absatz 1 zu wiederholen.

§ 9 1. Die Sitze werden auf die Bewerber nach ihrer Reihenfolge in den Wahlvorständen verteilt.
2. Wenn ein Wahlvorstand weniger Bewerber enthält, als Sitze auf ihn entfallen, so sind die übrigen bleibenden Sitze zunächst den mit ihm verbundenen Wahlvorständen zuzuteilen. Reichen diese Wahlvorstände nicht aus, so ist den Einreichern des noch zu verbleibenden Wahlvorstands anheimzugeben, weitere Bewerber zu benennen.

§ 10 Ist nur eine Person zu wählen, so finden die Bestimmungen über die Verhältniswahl, insbesondere § 2, § 8 und § 9 keine Anwendung. Ebenso wenn die Verhältniswahl nach dem Geheite ausgeschlossen ist.

§ 11 Die Wahl kann in Abweichung von den Vorschriften der Paragraphen 1 bis 10 in anderer Weise, insbesondere durch Zuzug erfolgen, wenn kein Widerspruch erfolgt.

§ 12 Lehnt ein Gewählter ab oder scheidet er während der Amtsdauer aus, so tritt aus demselben Wahlvorstand derjenige an seine Stelle, der gewählt worden wäre, wenn der Ausgeschiedene schon bei der Festsetzung des Wahlergebnisses weggefallen wäre.

§ 13 Dieses Ortsgesetz tritt mit dem 20. Januar 1927 in Kraft.

Schluß der öffentlichen Sitzung 10 Uhr.

Mus Kiensls Künflerwerkstatt

Ein Nachwort zum 70. Geburtstag des Komponisten

Wilhelm Kiensl, der erfolgreiche Komponist, durfte an seinem 70. Geburtstage, den er am 17. Januar begehen konnte, betrieblig auf sein an Arbeit und Erfolgen reiches Leben zurückblicken. Dankbar gedenkt er in seiner Selbstbiographie „Meine Lebenswanderung“ des Glüdes, das ihm beschert worden: „Das Paradies meines Elternhauses erlebte eine Neugeburt in meinem an Erinnerungsmalen reichen Wiener Heim. Und ich begann, arbeitend, musizierend, lebend oder mit Gleichgesinnten plaudernd in meinem Arbeitszimmer, in dem „Arbeiter-Hausrat dreingestohlt“ erscheint, und lasse ich meine Augen über die vom verfländerten Lichte des spätmittägigen Nordwesthimmels überschimmerten bunten Bücherregale meiner Bibliothek schweifen, oder blicke ich in den Altwiener Hof hinab und in das stille Hausgärtchen mit seinem Biedermeier-Pavillon, so wacht der Geist des längst Dahingegangenen in mir auf, und ich genieße das Glück einer schönen Vergangenheit und einer womöglich noch schöneren Gegenwart.“

Der Meister, der stolz auf seine Vorkünflerschaft ist und gern den Titel eines „Hofkomponisten Sr. Majestät des Deutschen Volkes“ für sich in Anspruch nehmen möchte, hat in seinem Erinnerungsbuch nicht nur wenige Züge von den berühmten Persönlichkeiten überliefert, mit denen er in Freundschaft und gemeinsamer Arbeit verbunden war, sondern bietet auch wertvolle Kenntnisse über die Art seines Schaffens. „Bei jedem Werk muß der Künstler wieder ganz von vorn anfangen. Ist die eine Welt erledigt, so gilt es, eine neue zu schaffen. So hielt ich es wenigstens immer. Mit Ungestüm trug ich jedesmal die Steine zum Bau herbei: das sind die Materialien, die ich dann, vom Gestaltungs-willen gebündelt, wie durch ein Wunder ineinander fügten, fast wie ein Traum.“

Über die Art seiner Arbeit berichtet er: „Ich arbeite teils im Kopf, teils am Klavier. Ein Haupterfordernis ist mir dabei völlige Ruhe, Ungehörtheit und vor allem — Unbelästigung. Der Werkprozess war mir stets etwas Heiliges, das profanen Augen und Ohren nicht preisgegeben werden soll, wie es ja auch im physischen Menschen- und Tierleben gehalten wird. Ich pflegte bei meinen Opfern nur eine einzige Niederschrift zu machen, erst völlig stützenlos andeutend, meist in zwei oder drei Notensystemen, dann immer dichter sich mit Noten füllend, die sich im Laufe der thematischen und instrumentalen Ausarbeitung neben-, über- und durcheinander in die Linien drängen, so daß dieses krause Notenbild für einen anderen aus für mich selbst kaum zu entziffern ist. Das alles geschieht mit Bleistift, um jederzeit mit dem Radiergummi gelöscht werden zu können. Aus

diesem überaus persönlichen Manuskript, in das mit Tinte die Instrumentierungsvermerke eingetragen werden, entsteht die tadellos saubere Reinschrift der Partitur, die im vorhinein nach ökonomischer Einteilung der für eine gewisse Zahl von Taktten nötigen Anzahl von Systemen limitiert wird. Noch eins: Ich „instrumentiere“ nicht, sondern denke ursprünglich für das Orchester; denn der Klang ist eine Mitteilungs-sache, ein integrierender Bestandteil der musikalischen Erfindung, und kein Ding für sich.“

Besonders bezeichnend für Kiensls Schaffen ist die Entstehung seines berühmten Wertes, des „Musikalischen Schauspiels“ („Der Evangelist“). Im Juli 1893 hatte Kiensl, der damals Kapellmeister am Münchner Hoftheater war, Urlaub genommen, um in die Sommerfrische zu fahren, und nahm als Reiseleiter auch ein Heftchen der Reclamischen Universalbibliothek „Aus den Papieren eines Postzeitungskommissars“ von Dr. Leopold Florian Meißner mit. Seine Frau las in dem Büchlein die Geschichte vom „Evangelist“ und machte ihren Mann darauf aufmerksam, der zwar von dem Inhalt ergriffen war, aber zunächst an eine Oper nicht dachte. Während des Schlafes in der folgenden Nacht ließ ihn aber das Schicksal des unglücklichen Matthias Freudhofer nicht in Ruhe. „Des Morgens erwachend, sprang ich aus dem Bette. Ohne mich erst anzuleiden, eilte ich zum Tischchen, das in einer Ecke des Zimmers stand, raffte das zunächst liegende Papier, ergriff den Bleistift und schrieb — und schrieb. Es war ein Mühsen, wie ich es nie vorher und nie später mehr so heftig zwangsoll empfunden habe. In kürzester Zeit hatte ich mir die Ueberfälle von der Seele geschrieben; der dramatische Entwurf war fertig. Mit Rührung blicke ich heute auf die errigten Schriftzüge, die wiederholt von kurzen musikalischen Skizzen unterbrochen sind; ich erinnere mich noch ganz genau daran, daß durch meine Erregung an gewissen Stellen nur durch den Ton beschwichtigend konnte. Es war mir gerade so, als wenn mir jemand den Entwurf ungewein rasch in die Feder diktiert hätte.“ Dann ging es an die Ausarbeitung des Textes und die musikalische Gestaltung, die in Graz von Mitte Oktober 1893 bis Mitte Januar 1894 vollendet wurde. „Nie habe ich ein Werk in so ununterbrochener Arbeit und mit so unabweislichem Schaffensdrange niedergeschrieben wie den „Evangelist“, zu dem mir die Gedanken nur so zuströmten. Ich erinnere mich beispielsweise, die Regelhöhe des ersten Aktes tatsächlich in sechs Minuten in einer — natürlich überaus flüchtigen — Skizze aufs Papier geworfen zu haben. Die Einfälle bedrängten mich derart, daß ich mit dem Schreiben kaum folgen konnte.“

Dieses so glücklich begonnene und beendete Werk hatte denn auch einen sehr großen Erfolg und machte Kiensl zum weltberühmten Komponisten.

Ab Donnerstag, den 20. Januar d. J.

Inventur-Ausverkauf

in unseren Textilwaren-Abteilungen!

Paradies-Steppdecken
28.50, 25.00, 19.50, 15.00
850 1190

Paradies-Daunendeden
95⁰⁰ 78⁰⁰ 70⁰⁰ 65⁰⁰

Ein großer Posten einzelner und in der Dekoration gelittener

Paradies-Unterbetten
30.00, 22.00, 15.00
800 1100

Paradies-Hohhaarsäßen
19.50, 14.50, 10.00
620 340

Paradies-Beid- und Kor-maldecken
2950 1700 850

Paradies-Steppbetten und Kissen
1000 700 360

Steppdecken
ganz besonders billig!

Wagendeden u. Auflagen
600 300 270

Sofa-, Reise- u. Füllkissen
300 200 150 120

Bettwäsche: Oberlaten, Kissenbezüge, Lillbettdecken — Divandeden, Wandbehänge, Kaffeewärmer, Cesselnaturen, Kamelhair- und Schlafdecken, Battdecken, Bettvorlagen, Schlummerrollen, Plümos, Stuckenwagen-Ausstattungen **ganz bedeutend herabgesetzt!**

Während der hiesigen Inventur-Ausverkäufe

Betten- und Möbel-Abteilungen ganz bedeutend herabgesetzt!

Bettstellen für Erwachsene | Bettstellen für Kinder | **Polster-Matratzen** besonders billig! | **Kleider- und Waschkchränke** | **Griffier-Toiletten**

17.-, 18.50, 24.-, 29.-, 35.00 | 14.-, 19.-, 22.-, 25.-, 29.- | 58.-, 65.-, 85.-, 105.- | 48.-, 65.-, 80.-, 120.-

Wäschliche in Holz und Metall, Waschkommoden, Nachttische, Sessel, Gondeln, Hocker, Waschrutschen, Schuhrchränke Kleiderständer, Schreibtische, Messingtoiletten, Putzchränke — vollständige Schlafzimmereinrichtungen — Wickelkommoden, Ruhebetten, Handtuchhalter.

Paradiesbettensabrik M. Steiner & Sohn A.-G.

Größtes Spezialgeschäft für gute Betten, Bettwaren und vollständige Schlafzimmereinrichtungen. Verkaufsstelle Chemnitz nur Rathenaustraße 4.

Der Darmat-Prozess

5. Tag
Berlin, 18. Januar

Zu Beginn der heutigen Verhandlung wurde vom Gericht beschlossen, einen weiteren Sachverständigen für das Bankwesen zu dem Prozess hinzuzuziehen. Es wurde dann in der Erörterung über die Entwicklung der einzelnen Darmatkonten fortgefahren, die nach den gestrigen Feststellungen auf Grund eines Abkommens, das Darmat mit der Staatsbank schloß, bis auf sieben Millionen am 5. April angewachsen waren.

Der Angeklagte Hellwig erklärte bei seiner Vernehmung, keine Kenntnis von einem Beschluß erhalten zu haben, nach dem die Darmatkonten auf keinen Fall mehr erhöht, sondern eher verringert werden sollten. Auf die Frage des Vorsitzenden, wie das möglich gewesen sein konnte, erwiderte der Angeklagte, er könne sich das nur so erklären, daß er solcher Beschluß überhaupt nicht gefaßt worden sei. Von einem Sachverständigen wird darauf hingewiesen, daß die Bezeichnung der Konten mehrfach gewechselt habe und alles durcheinandergelassen sei. Weiter wird festgestellt, daß auf ein Kreditkonto in Höhe von einer halben Million Mark eine Million Mark abgebogen worden ist. Der Angeklagte erklärte die Heberziehung des Kontos darauf, daß er von Hellwig eine halbe Million Mark bewilligt bekommen habe und in einem anderen Anruf, vielleicht mit Dr. Rühle verbunden worden sei, von dem er nochmals eine halbe Million Mark erhalten habe. Von einer Betrugsabsicht könne dabei keine Rede sein. Angeklagter Hellwig betont, daß das überzogene Konto durch Effekten gedeckt worden sei. Ein Sachverständiger betont dann, daß das Verfahren persönlicher Zutrauenkredite eine Spezialität des Frankfurter Börsenplatzes sei.

Dann wird das Abkommen vom 5. September 1924 erörtert, nach dem Darmat zusammen 8,1 Millionen Rentenmark fest bis 15. September 1924 weiter belassen werden sollten. Auch über diesen Termin hinaus sollten die Kredite eventuell verlängert werden. Auch der Sonderkredit der Merkur-Bank von 260 000 M. sei damals erörtert worden. Ein weiterer Kredit von einer Million, um den Henry Darmat nachgesucht haben soll, was dieser jedoch bestritt, sei abgelehnt worden.

Darauf wird die Verhandlung auf Donnerstag vormittag verlagert.

Sport und Spiel

Das Ergebnis des Berliner Sechstagerrennens
Berlin, 18. Januar

Die Mannschaft Tonani-Lorenz gewann mit 170 Punkten und zwei Kunden Vorsprung das 18. Berliner Sechstagerrennen. Zwei Kunden zurück Thollembeck-Buschhagen, 356 Pkte., Koch-Kielenz, 291 Pkte., Wambst-Lacquehane, 207 Pkte., drei Kunden zurück Mac Namara-Petri, 454

Pkte., vier Kunden zurück Kausch-Hürtgen, 91 Pkte. Wie üblich waren vor der Spurtstunde die am weitesten zurückliegenden Mannschaften aus dem Rennen gezogen worden. Die Spurtstunde selbst brachte die üblichen Punktjagden und Ueberholungsversuche, bei denen jedoch nur Kausch-Hürtgen erfolgreich sein konnten. Tonani-Lorenz beschränkten sich lediglich darauf, die Ausreißer zu halten. Die Sieger wurden bei ihrer Ehrenrunde vom Publikum sehr lebhaft gefeiert. Sie legten in den 145 Stunden insgesamt 3614,580 Kilometer zurück.

Zwischen der Deutschen Turnerschaft und einzelnen Sportverbänden haben — bereits um die Weihnachtszeit — in Berlin Besprechungen stattgefunden, die einem allgemeinen Gedankenaustausch mit dem Ziel einer Verständigung dienen.

Der Sachsenflug 1927 wird von der Sachsengruppe des Deutschen Luftfahrt-Verbandes vom 30. August bis 5. September (anlässlich der Leipziger Herbstmesse) veranstaltet. Zweck des Wettbewerbs ist die Förderung des Baues von Klein- und Sport-Flugzeugen und die Erprobung solcher Flugzeuge für den Nachwuchs unserer Flieger und zur sportlichen Betätigung der Vereine des Deutschen Luftfahrt-Verbandes.

Die Einhebung eines ständigen Ausschusses von 29 Mitgliedern zur Pflege der Wettbewerbe fordert ein Antrag, der durch den Hauptauschub jetzt dem preussischen Landtag vorgelegt worden ist.

Schmelz, Prenzler, Herje kämpfen am kommenden Sonntag in Breslau, und zwar Schmelz gegen den belgischen Schwergewichtler Wilms, Prenzler gegen den Belgier Brisot, Herje gegen Marovey-Belgien.

In einer Entschliessung zur Amateurfrage an den Deutschen Fußball-Bund kündigt der Westdeutsche Spielverband die Ergreifung scharfster Maßnahmen zur Wahrung des westdeutschen Amateur-Fußballsports an.

Von der Börse

Chemnitz. Obwohl von den auswärtigen Börsenplätzen wieder recht freundlich lautende Nachrichten vorliegen, so setzte die Chemnitzer Börse zunächst einheitlich und eher etwas schwächer ein. Erst im weiteren Verlaufe konnte sich eine leichte Befestigung durchsetzen, von der besonders die später gehandelten Papiere profitierten. Ueber die Einzelheiten des Verkehrs ist folgendes zu berichten: Am Markt wurden zu Beginn hier und da Realisationen vorgenommen, durch die die Kurse zum Teil leicht zurückgebrängt wurden. Billiger war anzukommen in Faradit, Carl Hamel, Hartmann, Gnüchtel, Prestowerte und Wolanwerte. Bemerkenswert fest lagen dagegen Dresdner Schnellpressen, Hermann und Alfred Eicher, Max Kohl, Wanderverwerte, Gebr. Unger und Schubert & Salger; die Erhöhungen bis zu 5 1/2 Prozent erlöhren. Textilaktien lagen überwiegend fest. U. a. itigen Röhre 1 1/2, Tüllfabrik Flöha 2, Liebermann 2 1/2, Chemnitzer Aktienpinnerei 3, Sächsische Kammgarnpinnerei zu Hartau 4 (mangels jeglichen Angebots mußte der Kurs gestrichen werden) und Carl Dürfeld 5 Prozent. Bachmann & Radewig bröckelten dagegen etwas ab. Bankaktien konnten keine einheitliche Tendenz durchsetzen. Während Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Bank für Brauindustrie und Dresdner Bank eine rückläufige Kursbewegung einschlugen, zogen u. a. Darmstädter und Nationalbank 4 und Dresdner Bank 2 1/2 bis 3 Prozent bis auf 185 Prozent an. Auch hier mußte der Kurs mangels Abgeber gestrichen werden. Die „Diverse“ waren zum Teil gut gehalten. Als gestiegen sind Sächsische Glasfabrik und Thüringer Gas zu nennen. Im Preisverkehr wandte sich das Interesse hauptsächlich den Textilwerten zu, in denen bemerkenswerte Umsätze zustande kamen. Zu gebesserten Kursen waren u. a. gelehrt

Chemnitzer Wirkwaren, Kammgarnspinnerei Silberstraße und Tüllfabrik.

Berlin. Die Aufwärtsbewegung der Börse machte nicht mehr die lebhaften Fortschritte wie an den letzten Tagen. Die Haltung war zwar auch vorwiegend fest, aber von Anfang an unsicher und ungleichmäßig. Die Spekulation nahm umfangreiche Gewinnrisikierungen vor. Andererseits war das Publikum, sowie das Rheinland und das Ausland wieder mit größeren Kaufaufträgen zur Stelle. Trotzdem sind verschiedene Abschwächungen zu verzeichnen, die allerdings im allgemeinen angeht, der vorausgegangenen beträchtlichen Kurssteigerungen nicht sonderlich groß sind. In einigen Sonderpapieren kam es noch zu sprunghaften Steigerungen. So gingen Rheinisch nach etwas schwächerem Anfang bald etwa 10 Prozent in die Höhe bis auf 227, später wieder 223,5 auf Grund des nunmehr erfolgenden Umtauschangebots von 9 Mill. Mark Vorratsaktien der Rheinisch gegen 7,5 Mill. Mark. Farbentraktanten, womit übrigens gleichzeitig auch wieder die Stichhaltigkeit von dementierenden Erklärungen gegenüber Börsengerüchten geteilt wird, denn auch in diesem Falle wurde vor einiger Zeit eine derartige Transaktion noch in Abrede gestellt. Farbentraktanten lagen ruhig und nach etwas höherem Anfang schwächer.

Chemnitzer Produktendörse vom 19. Januar. Weizen 264-270, Roggen, bester 244-250, do. niederl. u. preuß. 252-258. Sommergerste 235-270, Wintergerste 215-225. Hafer, neu 200 bis 210, Mais 195-200, do. Cinqquantin 210 bis 225, Weizenmehl 76°, 46,50, Roggenmehl 60°, 41,50, Weizenkleie 13,25, Roggenkleie 14,00, Weizenheu, alt 10,50, Weizenheu, neu 11,50, Klebeheu —, Getreide-Stroh, lste —, do. geproßt 4,50. Die Preise vertieften sich bei Getreide in Ladungen von 200 bis 300 Str., bei Weizen in Mengen unter 100 Str., bei Heu und Stroh ladungswise franco Chemnitz in Goldmark.

Berliner Produktendörse vom 19. Januar. Die Tendenz für Brotgetreide hat sich am Berliner Markt wieder allgemein befestigt. In Verlaufe der höheren ausländischen Einfuhrerwartungen offerierte die Provinz sehr knapp und in den Preisen erhöbt, so daß die Deckungsfrage im Reichhandel für Weizen zwischen 1,50 und 2,00 M. höher liegende Preise anlegen mußte. Auch Roggen für März über 2,00 M., Mai 2,00 M. und Juli 1,00 M. befestigt. Am Lokomarkt blieb allerdings die Luftlostativ vorherrschend, die wohl ihre Erklärung in der Hauptlache in dem wenig betriebenen laufenden Mehlabsatz findet. Die Lage für Gerste und Hafer behält im großen und ganzen das ruhige Aussehen der Vortage. Kleie dagegen zu steigenden Notierungen geragt. In Miltentrüchten, Hülsenfrüchten und sonstigen Artikeln ist die Situation anhaltend ruhig; die Preise waren nicht groß verändert.

Weizen märz. 265-269, Roggen märz. 246 bis 250, Sommergerste 217-245 Wintergerste neu 194-207, Hafer märz 180-190, Mais 185 bis 187, Weizenmehl 35 00-37,75, Roggenmehl 34,50-36 50, Weizenkleie 14,00-14,25, Roggenkleie 13,50-14,50, Hafer —, Weizenalt —, Viktoriaerbsen 52,00-66 00, kleine Speiseerbsen 30,00-32,00, Futtererbsen 21,00-24,00, Besenbohnen 21,00-22 50, Ackerbohnen 20,00 bis 21,50, Wicken 23,00-24 50, Lupinen, bl. 15,50 bis 16,50, Lupinen, gelbe 16,00-17,00, Serradella, neue 32,00-34,00, Serradella, alte —, Rapenfuchen 16,20-16,80, Leinfuchen 20,60-21,00, Trossendinkel 19,50-20,70, Soya-Schrot 19,10 bis 19,80, Lorimelasse —, Kartoffelflocken 29,80-30,00.

Bremer Baumwollbörse vom 19. Januar. abends 6 Uhr. Letzte Notierung. Middling Universal Standard 28 mm loto 14,76 (14,61) Dollarcents für ein engl. Pfund.

Rundfunk-Ecke

Leipzig Welle 365,8 — Dresden Welle 294
Freitag, 21. Januar

Gleichbleibende Tageseinteilung an Wochentagen
Norm. 10.00: Börse. — 10.05: Verkehr. Wetter. Schnebericht. — 10.20: Tagesprogramm. — 10.25: Tagesnachrichten (außer Sonnabend). — 11.45: Wetter. Schnebericht. — 12.00 Mittagsmusik. — 12.50: Kellame. — 12.55: Reitanaabe. 1.15: Tagesnachrichten. Börse. — 1.30: Kellame. 2.45: Börse. — 3.00 bzw. 3.30-4.00: Uebertragung der Vorträge der Deutschen Welle aus Königswusterhausen. — 3.30, 4.00 und 4.10: Börse. — 5.15: Kellame. Verkehr (außer Mittwoch). — 6.00: Börse (außer Sonnabend). — 8.00: Wetter. Schnebericht. Reitanaabe (Montag 7.00, Dienstag 7.30). — 10.00: Tagesnachrichten. Sport (Montag 10.30).

3.30-4.00 Deutsche Welle, Berlin.
4.30 Nachmittagskonzert des Leipziger Rundfunkorchesters.
6.00 Neuerlicheinungen auf dem Büchermarkt
6.30 Deutsche Welle, Berlin.
7.00 Prof. Dr. Witkowski: Eine Sprachplauderei: Die Beerdiagna findet statt oder Una Zeit und Heil.
7.30 Paul Breisch: Die neue Stahlhausbauweise.
8.00 Reitervorauslaae und Reitanaabe.
8.15 Sinfoniekonzert
10.00 Presse- und Sportbericht.
10.30 Kunstbreitl.

Königswusterhausen Welle 1300
Deutsche Welle
Freitag, 21. Januar

12.00: B. K. Graf: Sprechstunde für Schüler. — 3.00: Prof. Dr. Hamburger: Ueber Dürrenkinder. — 3.30: Einheitskurzschrift für Fortgeschrittene. — 4.00: Prof. Dr. Streicher: Deutsche Mutterprache. — 4.30: Berichte aus dem Zentralinstitut. — 5.00: Geh. Rat Prof. Dr. v. Schulz-Gävernich: Die Vereinigten Staaten von Nordamerika. — 5.30: Prof. Rothacker, Heidelberg: Geschichte und Geographisch-schreibuna. — 6.30: Enklisch. — 7.00: Dr. Dalberg: Der inländische Kapitalmarkt. — 7.30: Wissenschaftlicher Vortrag für Ärzte. — 8.15: Uebertragung aus Leipzig.

Sprechsaal

(Für Einwendungen unter dieser Aufschrift übernimmt die Schriftleitung nur die drehbare Verantworung.)

Das eine Bierpreiserhöhung kommen mußte, war bekannt. Der Gastwirtsverein in Hohenstein-Ernstthal hat auch dementsprechende Richtlinien einstimmig festgestellt wie folgt: ein Glas Pilsener, Schwabacher, 30 Pfg., Steuerausschlag 2 Pfg. = 32 Pfg., Bedienungsgeld 3 Pfg. = 35 Pfg. und dementsprechend auch ein Aufschlag von Pilsener Starbier (Spezial). Dem Gastwirtsvereinsbeschlusse ist aber ein großer Teil Gastwirte nicht nachgegeben, weil die Gastwirte jedenfalls in ihrem Keller noch billiges Bier lagern haben, was weg muß. Auch ist es klar, daß kleine Gastwirtschaften das Bier billiger abgeben können als größere Lokale. Was mancher nicht weiß: Tanzbetrieben ist eine Aufbringungssteuer (Kriegssteuer) auferlegt worden, die jeden Hektoliter Bier mit 2 bis 3 Mark belastet, also 4 Mark Biersteuer und 3 Mark Aufbringungssteuer = 7 Mark per Hektoliter Bier. Dabei ist noch zu bemerken, daß Sportvereinshallen, Turnvereinshallen und jedenfalls auch städtische Tanzlokale von der Aufbringungssteuer befreit sind. K.

Bezahlt

müsst für Ihr Money
in meinem

Imontine-Olivenöl

Im ozonun Goufa nemöblya Penti
vbne - - - -

die vltun vltun Olivolitölan!

Eröffnungs-Einführung

Königsberg Chemnitz Ede Buchhandlung

Besonders hervorzuheben!

- Abteilung Damen-Konfektion**
Die Eigenart dieser Abteilung bedingt eine vollständige Räumung der Saison-Artikel
zu fabelhaft niedrigen Preisen!
- Abteilung Woll- und Seidenstoffe**
Grosse Resposten in Stoffen für Mäntel, Kostüme, Straßen- und Gesellsch.-Kleider, Röcke, Blusen
zu spottbilligen Preisen!
- Abteilung Baumwollwaren**
Aussortierte Resbestände in Bett-, Haus- und Tischwäsche, Frottierröcke, Taschentücher, etc.
zu gewaltig herabgesetzten Preisen!
- Abteilung Damen- u. Herrenwäsche**
Trikotagen!
- Angebote von besonderer Preiswürdigkeit!

Som Fenster und seiner Geschichte. Sichineinanderleben.

hleten. Das Mädchen meldete, daß ein Besuch im Salon auf Fräulein Moiten warte.

„Klaus Harms...“ flüsterte Moiten Mewes tonlos und mit blassen Lippen, als sie die Tür geöffnet und über die Schwelle trat.

„Du kommst zu spät, Klaus“, sagte Moiten Mewes. „Ich habe einem anderen Mann mein Wort gegeben. Ein Inselfind bricht sein Wort nicht. Am nächsten Dienstag ist meine Hochzeit.“

„Da wurde Klaus Harms sehr blaß und wendete sich zum Gehen. Moiten hielt ihn nicht zurück. Keines von ihnen sprach ein Wort.“

Nach fünfjähriger Ehe schenkte Moiten endlich ihrem Gatten das erste Kind, den ersehnten künftigen Erben der Firma. Seit der Geburt des Kindes trantelte sie. Frau Kitty Braun, selbst noch in einem rüstigen und jugendlichem Alter, nahm sich ihrer Wirtschaft und der Pflege und Erziehung des Kindes in einer so vollkommenen Weise an, daß Moiten sich fast überflüssig vorkam.

Es schien, als sollte sie nicht mehr gesund werden. Ihr Mann schickte sie von Arzt zu Arzt, von einem Spezialprofessor zum andern.

Aber Moitens Kräfteverfall nahm zu. Sie magerte ab und giß der früheren Moiten so wenig, daß Freunde sie auf der Straße kaum wieder erkannten.

Da erbat sich Moiten von ihrem Manne die Erlaubnis, heimzufahren nach der Insel, auf der sie geboren worden.

Moiten Haller wohnte auf der Insel in dem Giebelzimmer des Hauses, das Anne, die blonde stämmige Frau von Klaus Harms, von ihren Eltern geerbt hatte.

In jedem Tage ruderte der Fischer die blasse Moiten Haller aufs Meer hinaus. Dann ward ihr die bekommenne Brust ein wenig frei, die Schmerzen im Kopf linderten sich, der Atem kam nicht so quälend, so pressend aus ihrem Innern hervor.

Moiten und Klaus Harms sagten nicht viel. Sie hatten sich lange miteinander ausgesprochen. Sie sahen sich nur an, durstig, durstig und sehnsüchtig.

An einem Abend, als sie heimwärts fuhren und die sinkende Sonne den Weg vor ihnen mit lauter Glanz bestreute, sagte Moiten: „Du darfst mich gerne jetzt küssen, Klaus. Es ist keine Sünde mehr. Ich habe mir Gewißheit verschafft. Ich weiß, ich werde nicht mehr gesund. Ich werde den Sommer nicht mehr überleben.“

Da nahm Klaus Harms die Frau, die er von Jugendtagen an geliebt, fest und zärtlich in den Arm und küßte sie und schlang das Haupt um ihre schmal und kindlich gewordenen Schultern, sie zu schützen vor der Rauheit des abendlichen Windes.

Als der Herbst kam, grub man auf dem kleinen Friedhof am Meer ein neues Grab neben den Gräbern der vielen Schiffer aus der Familie Mewes, die ihr Leben gelassen draußen auf dem Meere. In diesem Grabe ruhte das Inselfind, das aus der Welt zurückgekommen in die Heimat, um im mütterlichen Boden den ewigen Schlaf zu tun.

Maler Schütter

Novelle von Hans Bramkamp - Soest

Die allezeit neugierigen Leuten in Winkelshausen, dem idyllischen, aber weit abgelegenen Kreisstadt, kamen aus ihrer tiefen Bewunderung und dem vielfältigen Gespräch nicht mehr heraus. Daß mit der sonst so unnahbaren, ja spröden Brigitte Lang, der blonden Lehrerin, die sich in den langen Jahren nicht an Winkelshausen und seine Menschen hatte gewöhnen wollen, eine überraschende Wandlung vorgegangen war, seit der Maler Walter Schütter in der Kleinstadt weilte, war keinem von ihnen entgangen. Jedem Spaziergänger des „Fräuleins“ widmeten sie nun ihre liebevollste Anteilnahme. Die Mädchen aber verspürten jetzt beim Unterricht immer wieder einen so ungewöhnlich herzlichen und fröhlichen Unterton, daß sie beglückt und verwundert zur stets heiteren Lehrerin aufschauen. Und niemals war in der Klasse so viel und gern gesungen worden; fröhlich klangen die hellen Kinderstimmen durch das Schulhaus. Wie sehr aber wunderte sich die Lehrerin über sich selbst! Doch in alles Sinnen schlug sogleich ein heller Ton. Immer war es wie eine Melodie um sie her, die nüchternen Dinge des Alltages trugen den festlichen Glanz des Besonderen.

Wenn Walter Schütter die Straße heraufkam, konnte sie ihm vom Fenster weit, weit entgegensehen. Vielleicht waren das die seligsten Augenblicke des Tages. Dort, wo der Wald sich noch einmal tastend in das Grün der weiten Weiden vorstreckte, sah sie ihn zuerst. Dann sang das Blut mit tausend summenenden Stimmen, sie konnte nur die Hände vor das törichte Herz pressen und sich in wirren Worten immerzu schelten. Und sie horchte, horchte, bis sie den bekannten Schritt im Hause hörte. Doch waren es nicht schleichende, fast lautlose Schritte? Waren es nicht... Aber dann stand er im Zimmer. Tausend summenende Stimmen hämmerten in ihrem Blute.

Gemeinjame Spaziergänge führten weit über Land. Kein Ziel, kein Plan, nur wandern, wandern in fröhlicher Gemeinamkeit. Durch reife Felder und lichte Schonungen. Himmel und Luft voll silbriger Töne. Der Maler erzählte seltsame Geschichten und Abenteuer. Solche, die jäh das Blut stocken machen, wenn schon längst von anderen Dingen die Rede war. Schlagsjäh überfiel Brigitte Lang eine lähmende Angst. War es Angst vor seinem Lachen, das so grausam und häßlich sein konnte, wenn er von seinen Erlebnissen sprach? Doch dann brach ungesüßelt der alte Frohsinn durch. Der Tag konnte nicht lang genug leben. Fernes Abendbläuen, irgendwo aufgestiegen, war wie Musik des kommenden Tages.

Als Brigitte und Walter am Nachmittag des nächsten Tages beim Tee saßen, stellte sie unvermittelt die Frage nach seinen Arbeiten, seiner Kunst. Plötzlich überfiel der ängstliche Gedanke die Lehrerin, daß es seltsam war, den jungen Maler nur wenig und widerwillig von seinem Schaffen sprechen zu hören. Und nie hatte sie ihm beim Malen zusehen dürfen. Nie hatte er auf den Spaziergängen über herrliche Farben gejubelt, die von der Sonne getroffen, flammend aufsprangen. Auch heute wich er ihren Fragen aus.

Aber hatte sie nicht auch ein Recht auf sein Werk, seine Kunst? Sie drang in ihn. Schütter versprach, ihr in nächster Zeit Proben seiner besten Arbeit zu zeigen. Und wieder fachte die Lehrerin tiefende Angst vor seinem Lachen bei diesen Worten.

Ein glücklicher Einfall versuchte die quälenden Gedanken. Ihm, dem Künstler, würde ihr sorgfältig behüteter Schatz, ihre Kleinodien — ein altes Erbe — besonderen Genuß bereiten. Eifervoll bereitete sie die prächtigen Kleinode, kostbare Goldschmiedearbeiten und edle Steine vor ihm aus. Auf dem dunklen Samt bildeten die eigenwilligen Formen eine geschlossene Krone. Sprühend und funkelnd.

Brigitte Lang hatte den Maler noch niemals so bewegt und begeistert gesehen. Er freute sich jedes einzelnen Stückes, prüfte es wie ein hochverständiger Kenner und ließ immer wieder das Licht die Steine und das Gold häßeln.

Es war der köstlichste Abend, den Brigitte in den wechselvollen Wochen erlebte.

Bei der nächsten Zusammenkunft in der Wohnung Brigittes war der Maler von unbekümmerter Fröhlichkeit und voll lustig netzlicher Einfälle. Er war den ganzen Tag über draußen gewesen in Wind und Sonne und brachte, wie er herzlich sagte, einen materiellen Hunger mit heim.

Wie gern bereitete sie ihm ein gutes Mahl. Ueberaus guter Dinge ließ sie eifertig zum Dorf hinunter, um noch allerlei einzukaufen. „Lassen Sie sich das halbe Stündchen nicht lang werden“, lachte Brigitte, als sie ging. Doch seltsam verlegen stammelte Walter Schütter Unverständliches.

Als Brigitte heimkehrte, bot sich ihr in der Wohnung ein erschreckendes Bild. Die Schubladen sämtlicher Schränke und Tische waren aufgerissen und wild durchwühlt. Bücher, Bilder, Briefe und Akten lagen in wirrem Durcheinander. Die Deckbilder waren eifertig aus dem Rahmen geschnitten. Und das kostbare Erbe, die edlen Schmuckstücke, waren geraubt. Nur ein kleines Stück, an dem noch ein Faden Samt hing, fand sich auf dem Boden. —

Die Lehrerin Brigitte Lang, die wegen eines schweren Nervenzusammenbruchs einen mehrmonatlichen Urlaub erhalten hatte und als Erzieherin von der gräflichen Familie v. B. verpflichtet worden war, las nach Wochen in der Tageszeitung, daß es an der Grenze Landjägers gelungen sei, einen betannten Hochstapler, der u. a. mit einem Schmud von außerordentlich hohem Wert in das Ausland fliehen wollte, unter Lebensgefahr festzunehmen.

Brigitte Lang legte müde das Zeitungsblatt aus den Händen. Draußen wehte der Herbstwind das erste bunte Laub von den Bäumen. Ein schöner Sommertraum war gestorben. ...

Salomo der Zweite

Salomo, der weise Richter, hat seinen weisen Nachfolger gefunden, und zwar in der Person eines Friedensrichters des letzten Bezirks von Neuport. Wieder einmal handelt es sich um zwei strei-

tende Mütter, die sich erbittert um das Besitztum auf ein kleines Wesen ganken, nur daß dieses kleine Wesen diesmal nicht ein Kind, sondern — ein Hündchen war.

Der einen hatte ursprünglich das Tier gehört; eines schönen Tages aber, an irgendeiner Straßenecke, hatte sie es — ob in der Zerstreuung oder mit Absicht, läßt sich nicht mehr feststellen — jählings im Stich gelassen. Die andere Frau fand den Hund, wie er vollkommen verwahrlost umher irrte, und erbarmte sich seiner und erreichte es auch, daß er wieder ein rundlicheres Aussehen bekam.

Viele Wochen vergingen. Da wollte es der Zufall, daß der Hund und seine neue Pflegerin auf die alte Herrin stießen, die sich mit dem Schrei: „Oh, mein Liebling!“ auf das Tierchen stürzte und es wieder an sich nehmen wollte. Jetzt setzte der Kampf zwischen den beiden Frauen ein, in dessen Verlauf es sogar zur Androhung von Ohrfeigen kam, bis man sich endlich einigte, dem nächsten Friedensrichter die Angelegenheit vorzutragen.

Dieser weise Herr sperrte zunächst einmal den Hund in eine abgelegene Kammer und ließ die Damen eine Zeitlang sich gedulden. Nach Verlauf einer halben Stunde, während der das Tier ungeduldig lärnte und winselte, wurde es aus seiner Gefangenschaft befreit. Zaudernd und springend stürzte es sich mit stürmischer Begrüßung auf seine neue Pflegerin. —

„Gnädige Frau“, sagte der Richter mit zuvorkommender Verbeugung „das Tier verbleibt Ihnen!“

Zwei Uebergelückte, eine Geknickte verließen das Revier. ...

Bücher

Eintausend Mark-Preisausgaben. Nochmals sei auf das sehr interessante Preisausgabenverzeichnis (Nr. 2) der „Münchener Illustrierten“ wiederholt hingewiesen. Es handelt sich um ein in knapper, wichtiger Form zu schildern, was wohl die Venus von Milo zu jener modernen Venus lagen würde, die alljährlich in den Vereinigten Staaten ausgewählt wird. Für die treffendste Lösung dieser Frage sind Barpreise im Betrage von 1000, 300 und 200 Mark ausgesetzt. Die übrigen Gewinne erhalten Kampfreise. Wie diese amerikanischen Schönheiten ausgewählt werden, schildert ein besonderer Artikel derselben Nummer der „Münchener Illustrierten“. — Eine eigene Art von Winterreportagen wird hier ebenfalls beschrieben. Es handelt sich um einen höchsten Grad von Abhängigkeit, der sich darin zeigt, daß man den Körper möglichst unbedeckt der Wintertälte und dem Schnee aussetzt. Vielleicht führt auch diese energische Methode zu jenen neuartigen Venus-Typus, mit dem sich die Preisausgaben befassen. — Alles, was die letzte Zeit auf dem Gebiete der Politik, des Sports, des Theaters und der Mißgeschicklichkeit an Neuem und Schenswürdigem gezeitigt hat, kommt in dieser Nummer der „Münchener Illustrierten“ abermals voll zur Geltung.

Nr. 57

Zum Maskenfeste und fröhlichen Scherz.

Herbei, herbei zum fröhlichen Reigen! Nehmt die Stunde wahr, ehe sie entschlipft! Auch Euch Ihr allzu Sorglichen gilt der Ruf. Legt ab das dünne Mäntelchen tugendlicher Genügsamkeit, streift ab die ausgetretenen Schuhe der täglichen Gewohnheit. Schließt in glitzernde Silberstoffsleichen, schwenkt das in allen Regenbogenfarben schillernde Mädchen und stülpt Euch die hohe spitze Parrenstange auf die grübelnde Stirn. Es ist, als ob man mit dem Alltagskleid auch jede Alltagsstimmung abtun könnte und Scherz und Uebermut gewinnen bald die Oberhand. Wie kann es denn auch anders sein in all dem lauten Gewimmel. Da sieht man flotte kurz gehäufte oder auch turmhohle „Pieretten“ mit bunten „Clowns“ wetteifern. „Harlekins“ und „Warren“ in engen Trikots und vielfarbigen Wämern treiben ein tolles Spiel. „Clowns“ in effektvollen Schachbrettmustern (Zav.-Mod. Nr. 2690) üben sich im Balancieren von Pfauenfedern. Smarte „Jodels“ in kurzen, weiten Pumphöschchen mit schönen, roten Westen rivalisieren mit drohigen, bunten „Kreißeln“ um die Gunst schöner „Zinderinnen“. Eine neuzeitliche „Madame Xevue“ mit pikanten hohen Kragen und tiefem Rückenausschnitt (Zav.-Mod. Nr. 2668), die ihre kurzen Höschchen mit schmalen, bunten Bändern verhüllen möchten, läßt sich den Hof machen von einem „altheußischen Edelmann“ mit grünem Wams und weißen Spitzenkragen und Manschetten. Schlanke „Bagen“ in gelben Trikots und grünem Sammetwams dienen freudig ihrer „Herzdame“. Ein biertündiges „Münchener Rindel“ bietet dem „Rartenpiel“ im grünen, mit bunten Karten geschmückten Taffelkleidchen Willkommen, während ihr die leichtbeiwingelte „Zigarette“ blauen Dunst ums reizende Näschen bläßt. Auch der Zaubler des Orients fehlt nicht. „Derwische“, „persische Tänzerrinnen“ in phantastischen Gewändern zeigen ihre Künste und märchenhafte Pracht verkörpern die Kostüme des indischen „Maharadscha“ mit seiner Dame. Ja, sogar ein „Chinesisches Prinzchen“ (Zav.-Modell Nr. 2675) ist waghalsig genug, sich in den europäischen Trubel zu stürzen. Doch auch die jüngste Jugend will beim Mummenschanz mit halten, denn gerade der Rinderwelt macht das Verkleidenspielen die meiste Freude. Es ist doch auch gar zu fein einmal ein „Bär“ zu sein oder als „Clown“ alle anullten zu können oder sich als „Mohr“ (Zav.-Modell Nr. 2670) Gesicht und Hände schwarz anzumalen. Die kleinen Mädchen spielen am liebsten eine Hofenrolle und als „Roch“ mit weißer Mütze und langen Hofen oder als „Cowboy“ mit Ledergamachen und buntem Halstuch herumzutoben, ist viel amüsanter als das schüchterne „Rolkäppchen“ oder die brave „Holländerin“ zu spielen. Bearbeitet und mit Abbildungen versehen vom Favorit-Verlag, Dresden-N. 6.



Schnittmuster in allen Größen zum bequemen Nachschneiden sind erhältlich.

Gämtliche Schneiderei-Artikel

Emil Ernst

Gämtliche Schneiderei-Artikel

Nachfeierabend

Weilage zum
Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger

Die Erben des Grafen Reydt

Roman von Hanns Heidsieck



Urheberrechtsschutz durch Hermann Berger, Roman-Verlag, Berlin S. 036

12 Fortsetzung.

Die beiden Holzfäller hörten seine Berichte mit Spannung an. Der Tourist hatte aufgehört, Zither zu spielen.

„Holen Sie mal Ihren besten Wein herauf, den Sie haben, Herr Büdinger!“ sagte Bürgli, „wir haben heut' was zu feiern; hier dem Stephanle seine Schwester hat nämlich Geburtstag — — nicht wahr, mein Lieber —?“

Heberle nickte bestätigend, während der Wirt in den Keller eilte.

Bald stand eine schmutzige Flasche auf dem Tisch.

Büdinger kehrte zum Schanktisch zurück, um eine Karbidlampe fertig zu machen. Auf einmal erschien auch Frau Jenzi, um aufzuräumen. Es war eine junge kräftige Schweizerin.

Plötzlich wurde die Tür aufgerissen, und Hansi, der Küster vom oberen Kirchdorf, trat atemlos in die Stube. Sich überstürzend, mit piepsender Stimme, zwischendrein einen Kognak hinuntergießend, erzählte er von dem Fund einer Leiche am Fuß der Marienbrücke, die gänzlich verstümmelt gewesen sei. Der Hüttlwirt vom Schanzentrügli habe sie aufgefunden. Sie war dann auf einem Karren ins Dorf hinabgebracht worden.

„Ja — — und wer ist es denn?“ fragte Herr Büdinger, während die beiden Holzhauer heimlich vielsagende Blicke tauschten.

„Das hat man noch nicht heraus!“ erwiderte Hansi, sehr wichtig tuend, „man hat wohl bei ihm ein Notizbuch gefunden, aber das hat man nicht lesen können, was da drinnen gestanden ist. Das sind lauter fremde Zeichen gewesen.“

Der Fall wurde hin und her besprochen. Auch der Tourist griff ein.

„Richtig! Richtig!“ griff Hansi diese Vermutung auf, „es haben sich nämlich alle gewundert, wie der zugerichtet gewesen ist. Da oben, wo er gefunden wurde, hat er höchstens zwanzig Meter abrutschen können. Aber Hautabschürfungen sind gar nicht an ihm zu sehen!“

Noch lange erging man sich in Vermutungen. Endlich brach Hansi auf, um die Neuigkeit in sein Dorf zu bringen.

Der Fremde diskutierte mit dem Wirt und Frau Jenzi, — während sich die beiden Holzhauer zunächst noch recht still verhielten. Sie tranken, sich im Flüsterton unterhaltend, den Wein sehr hastig und schnell herunter, ließen der ersten Flasche die zweite folgen und wurden dann schließlich doch noch sehr laut — erregt. — —

Der Fremde war längst gegangen; aber der Wirt wurde aufmerksam, zumal er schon die vierte Flasche hatte heranholen müssen.

„Könnt Ihr denn das auch bezahlen?“ fragte er ohne Scheu seine beiden Gäste, die lachend irgendwelche Lustschlösser bauten.

1

(Nachdruck verboten.)

„Bezahlen? Wie?“ sagte Heberle, „na, das soll ich meinen. Heut' ist unser großer Tag, — ganz egal, was er kostet.“

„Dann darf ich aber zunächst um Abrechnung bitten. Die Flasche von diesem macht vier Franken fünfzig, zusammen also macht's 18 Franken.“

Heberle nahm einen Fünf-Dollarschein aus der Tasche.

„Sie werden's ja wohl auch in Dollar nehmen, Herr Wirt? Mein Bruder, der in Neuyork als Schuhpuher tätig ist, schickt mir immer die Lappen da — — hahaha — — Schuhpuher in Neuyork! Der verdient da mehr als in Deutschland ein Rechtsanwalt!“

„Wieviel ist das in Franken?“ fragte Herr Büdinger. Doch der glückliche Dollarinhaber wußte es selber nicht. Auf Grund einer alten Zeitungsnotiz konnte man endlich doch einig werden.

Jetzt kam auch die fünfte Flasche. Die beiden Freunde wurden erhitzt vom Wein; sie begannen, sich wegen jeder Kleinigkeit zu ereifern.

Endlich wußten sie gar nicht mehr, was sie redeten, und sie verrieten sich wie die Kinder.

Der ehemalige Grenzjäger sorgte für ihre Sicherheit...

Die Kunde von diesen Ereignissen drang in die Welt hinaus. Der fremde Tourist hatte recht gehabt: es handelte sich um einen der Flüchtlinge, die im Flugzeug das Weite suchten. Das konnte nach der Entzifferung seines Notizbuches, dessen vermeintliche Geheimschrift nur Kurzschrift war, als feststehend gelten.

Die beiden Holzhauer, denen man das diesem Toten geraubte Geld wieder abnahm, wurden wegen Unterschlagungsveruchs zu je 8 Wochen Gefängnis verurteilt. Hier konnten sie nun ihre Lustschlösser weiterbauen. — —

Das Geld war zur Verteilung unter die rechtmäßigen Erben des Grafen Reydt nach Deutschland überwiesen worden.

Auch Doktor Liebegast hatte von diesen Dingen zunächst durch die Zeitung Kenntnis erhalten. Er zeigte sich fieberhaft aufgereggt. Sein an sich bereits hastiges und nervöses Wesen begann unerträglich zu werden.

„Jetzt sind wir aus allem Dreck endlich heraus!“ rief er triumphierend, seine bestürzte Frau so stark um die Hüften fassend, daß sie vor Schmerz laut schrie, „aber so freue dich doch, Therese — — wir sind aus dem Dreck heraus!“ sagte ich.“

Sie schaute groß und verständnisvoll zu ihm auf.

„Aus — welchem — Dreck?“ fragte sie.

„Aus der Ironie des Alltags, — aus der Tretmühle ewig gleicher Berufsarbeit! Licht und Freiheit — — sie winken uns!“

„Aber ich bitte dich — hast du nicht alles, was nur dein Herz begehrt? — Nennst du das wirklich Fron, was anderen Menschen als Glück erscheint? Nennst du Tretmühle, was den meisten die höchste Befriedigung bietet?“

„Ah — du verstehst mich nicht. Du bringst es fertig, ein ganzes Leben in Stumpf- und Dumpfsinn dahinzutrotten. Du hast die Macht des Geldes noch nicht gekostet — jetzt können wir alles haben. Ich werde ein Auto kaufen — wir werden auf Reisen gehen — ich werde nicht mehr gezwungen sein, albernen Kindern Binsenweisheiten einzutrichtern. Wir werden uns an der Riviera ein Häuschen kaufen — das Klima in Deutschland ist mir zu rau, zu kalt — ja, ich werde — ich werde —“

„Aber ich bitte dich — Mag — ich bitte dich!“
Therese war nahe daran, wie ein Kind zu heulen; er eiferte weiter, indem er sie unsanft zurückstieß:

„Ich weiß — wir verstehen uns nicht. Aber du sollst mir kein Hemmshuh sein. Du hast gar kein Recht, mich zu hindern an einem Leben, so, wie ich es will! Du — du —“

„Mit anderen Worten,“ fiel sie ihm eifern ernst in die Rede, „du willst dich gar von mir scheiden lassen?“

Er starrte sie ratlos an. Diese Konsequenz hatte er freilich noch nicht gezogen. Um seine Mundwinkel zuckte es, sein Gesicht erschien aufgebläht. Scharf traten die Backenknochen hervor, wie immer, wenn er erregt war.

Doch ohne ein Wort zu erwidern, nur mit den Achseln zuckend, verließ er das Zimmer. Therese blickte ihm aus leeren Augen nach. —

Einige Tage später erhielt er ein Schreiben von seinem Vertreter, Justizrat Schröder, der die Erbschaftsachen bearbeitete. Schröder teilte ihm darin mit, daß die wiedererlangte Summe zunächst noch gerichtlich beschlagnahmt bleibe, da sich neue, ganz unerwartete Komplikationen ergeben hätten, deren nähere Art das Gericht vorerst nicht bekannt geben wolle.

Liebegast, der den Empfang einer Summe von 200 000 Mark schon erwartet hatte, war wie vor den Kopf geschlagen. Er hatte den Erbschein inzwischen erhalten. Was konnte denn da noch zweifelhaft scheinen? Unerwartete Komplikationen? Unmöglich!

Er sandte dringende Telegramme ab. Was denn nur los sei? Er verlange einfach sein gutes Recht. Wer es wage, ihm das vorzuenthalten?

Immer erhielt er die gleiche Antwort: „Empfehle Ruhe und Abwarten. Schröder.“

Von diesem Tage an wurde das Leben für Frau Therese zu einem Martyrium. —

Auch Wilhelm von Lindenhorst, noch in Zürich weilend, erhielt von Kregeler einen Brief mit der gleichen Benachrichtigung. Auch hier nichts von Gründen, keine Erklärung der sonderbaren Bestimmungen.

„Na — dann warten wir eben ab!“ sagte Wilhelm, die Asche seiner Zigarre abstreichend. „Wir haben Zeit.“

In Regensburg ließ sich vor Jahren ein Artistenpaar nieder, das hier im Genuße der Früchte einer langjährigen, schweren Arbeit den Lebensabend beschließen wollte.

Felix Angermann hatte seine Frau bei einer Tournee in Schweden kennen gelernt und sozusagen vom Fleck weg geheiratet.

Angermann trat als Dressieur von Hunden und Katzen auf. Seine Frau assistierte ihm. Die Ehe war eine harmonische. Nur eines vermiften sie beide sehr: der Kinderlegen schienen auszubleiben.

Später hatten sie dann doch noch ein Kind erhalten; dann sogar noch eins — heute zwei kräftige Burschen, von denen der eine als Klyphon-Virtuose die Welt bereiste, der andere einer Schauspielertruppe gefolgt war.

Alles schien somit im Leben der beiden schon recht gealterten Leuten in bester Ordnung zu sein. So nahm man in dem kleinen Kreise von Freunden, in den sie verkapelt waren.

Aber so manches Leben erscheint nach außen geregelt und ordnungsmäßig, während sich unter der Schale das Leid, eine geheime Verfehlung, Not, Sünde verborgen halten. —

Angermann war ein eifriger Zeitungsleser. Da kam er nun eines Tages zu seiner Frau gestürzt, die Zeitung noch in der Hand, und sagte:

„Du — Erna — der alte Graf Rendt ist gestorben.“

Frau Erna verfärbte sich.

„Ja — — auf eine ganz furchtbare Art, wie hier in der Zeitung steht“, fuhr Angermann lebhaft fort, „und dann — das Wichtigste — — schau mal, da steht etwas von einem Millionenvermögen!“

Seine Frau setzte die Brille auf, ohne die sie nicht lesen konnte. Zu ihren Füßen spielten zwei junge Katzen. Ein Zwerghündchen träumte in einer Ecke und blinzelte nur bisweilen zu seinen beiden Gespielinnen hinüber.

„Wahrhaftig!“ sagte Frau Angermann, als sie die Notiz überflogen hatte, „wahrhaftig! Ein Millionenvermögen!“

Es folgte eine sehr lange Besprechung zwischen den Eheleuten. Am folgenden Morgen begab sich die Frau zu ihrer Schwester Elisabeth, die, erblindet, im Altersheim wohnte.

Auch hier erfolgte eine sehr lange und heftige Auseinandersetzung.

Am Abend des gleichen Tages kehrte Benno, der ältere Sohn und Klyphonvirtuose, von einer Tournee zurück.

Er war ein hübscher, sehr eleganter Mensch von gepflegtem Aeußeren, der überall bei den Frauen beliebt war, sich aber aus ihnen recht wenig machte. Er verachtete all diese Wesen, die sich dem Virtuosen, und nicht dem Menschen Benno Angermann näherten.

Dafür liebte er eine Koloratursängerin, eine nicht hübsche, aber sehr temperamentvolle junge Dame, die Tochter eines Beamten, die den Eltern einfach entlaufen war, um auf der Bühne ihr Glück zu machen.

Beide wußten es einzurichten, daß sie fast stets in den gleichen Häusern, wenigstens aber in gleicher Stadt engagiert wurden. Sie hielten wie Pech und Schwefel zusammen. Ihr Lebensweg war ihnen fest vorgezeichnet. Noch zwei, drei Jahre mußten sie arbeiten, um sich ein eigenes Heim gründen zu können.

Als Benno an diesem Abend nach Hause kam, sahen die Eltern ihn so groß und geradezu staunend an, daß er sie fragen mußte:

„Aber was habt Ihr denn?“

Indessen sie schwiegen und gingen von tausend Dingen zu reden an, die ihn gar nicht interessierten. Auch diese Redseligkeit war ihm fremd an ihnen. —

Später ging er noch einmal aus, um einen Freund zu besuchen. Vergeblich dachte er darüber nach, was die Allen wohl haben mochten. . . .

Am folgenden Tage suchte Herr Angermann senior einen alten Bekannten auf, den Rechtskonjulenten Schnapp. Schnapp war ein düsteres, hageres Männchen, auf dessen Stirn Falten verliefen, als ob sich die Rechtsparagrafen dort eingepägt hätten.

„Schnapp — — heute brauche ich Ihren Rat!“ sagte Angermann, der sich, erregt und nach Atem schöpfend, in einen zerkränkten Plüschstuhl geworfen hatte, „können Sie schweigen? Ich möchte die Sache zunächst streng vertraulich behandelt wissen!“

Schnapp, vor dem mit dicken Folianten sehr überhäuftem Schreibtisch stehend, wischte sich seine Brille ab. Er war verwundert über dies sonderbare Benehmen des Freundes, von dem er bisher immer annahm, daß er keine Geheimnisse habe.

„Also — — was gibt es denn?“ fragte er freundlich. „Sie wissen — — ich bin Ihr Diener. Und schweigen kann ich auch wie ein Grab.“

Angermann rückte nervös in seinem Stuhl hin und her.

„Ja — — al — — also — —“ stotterte er, sich mühsam zusammenraffend, „es handelt sich um ein Eisenbahnunglück.“

Schnapp hatte die Brille jetzt wieder aufgesetzt. Er blickte den Freund nicht eben sehr geistreich an.

„Ein Eisenbahnunglück?“ wiederholte er fragend, wobei er sich mit gekrümmtem Rücken auf einen dreibeinigen Schemel setzte.

„Ja. Ein Eisenbahnunglück — vor 20 Jahren. Sie werden es auch wohl noch in Erinnerung haben, weil es ausnehmend schrecklich war. Ueber dreißig Menschen sind dabei umgekommen und teilweise furchtbar verstümmelt worden! Es war in der Nähe von Waldendorf.“

„Ja — ich entsinne mich“, sagte Schnapp, „aber was soll das denn —?“

„Hören Sie bitte zu. Ich will Ihnen alles erzählen, wie es damals gewesen ist. Das dürfte am besten sein.“

„Ganz, wie Sie wünschen.“

(Fortsetzung folgt.)

braucht der rüchert zu und Kamilien Verstandnis und seiner W
 Humoristischer Urtheilsgutkre
 11)
 „Aber da gnädiges Gr sie zu beruhig sich nicht die werde meinen nur möglich, lassen. Die die Spannung wünschenswer die große Li anzuwenden, wurden, als d das zu erfahro größten Nite Leutnant, w Ruhe hörten: es gleich Ihre wollten Sie ganz zufälliger Sicherheit bei dürfte für mei offe sein.“
 Mit dem g mit dem Blei Reporter ihne von Ziegelbad nicht die teife zu sehen, und dem: „Reym Herr, aber was läßt das gnädi falt. Außerde der mit Ihnen gehen. Das gn wartet und ich Oberst gleich die keine Affä führt. Im über fällung des Tr Geislichkeit r den dann nicht warten.“
 Gleich daru einen Weg for nachgingen. S bevorstehenden von Ziegelbach eine dumme G vieler Reporter

Nordwind.

Der Nordwind sprach: es wird der Winter kommen
 Und traurig neigten, ihres Schmudes beraubt,
 Die Blumen und die Bäume rings ihr Haupt,
 Das Leidentuch erwartend, still beklommen.
 Da ist ein Frühlingslächeln mild entglommen,
 Und alles hat dem holden Gruß geglaubt,
 Selbst an den dürrn Zweigen, längst entlaubt,
 Hat froh das Knöpfchen wieder Platz genommen.
 O traue nicht diesem späten Zephyrlächeln
 Und nicht dem Herbst mit seinem Gleisnerlächeln,
 Das nur Verrat und falsche Tücke droht!
 Die Knospen aber schüttelten das Köpfchen,
 Und schlürften selig ein des Laues Tröpfchen,
 Nachts war es Eis — und jede Blüte tot. —

Verlobnisse im Rechtsbegriff.

Alle Eheleute waren vordem Verlobte, aber nicht alle Verlobte werden auch Ehegatten. Das ist allgemein bekannt, nicht minder, daß die Ehescheidung einen gewöhnlich langwierigen Prozeß erfordert, während man vom Verlöbniß jederzeit einseitig und formlos zurücktreten kann. Eine bestehende Ehe ist ein Ehehindernis, das regelmäßig die Abschließung einer anderen Ehe nichtig macht, und schwere Strafe trifft den, der dies Ehehindernis durchbricht. Kein Standesbeamter darf aber Aufgebot oder Trauung verlesen, weil von dritter Seite Einspruch dagegen wegen anderweitig bestehenden Verlobnissen einer der Eheleistigen erhoben ist. Keine Straftat begeht, wer sich, obwohl bereits verheiratet und noch Ehegatte ist, verlobt. Irrig wäre jedoch, hiernach anzunehmen, das Verlöbniß sei nur sittlich, nicht auch rechtlich von Bedeutung.

Verlobte gelten strafrechtlich als Angehörige: Begünstigung eines Angehörigen aber, um ihn der Bestrafung zu entziehen, bleibt straflos. Diebstahl, Unterschlagung, Betrug, wenn sie gegen einen Angehörigen verübt sind, werden nur auf dessen Antrag verfolgt. Im Zivil- wie im Strafprozeß darf ein Verlobter mit Rücksicht auf den anderen unter Umständen sein Zeugnis verweigern. Das Bürgerliche Gesetzbuch knüpft einen im Prozeß verfolgbareren Anspruch auf Eheschließung an das Verlöbniß nicht. Ferner ist, wie das Bürgerliche Gesetzbuch hervorhebt, ein unter Verlobten verabredetes Versprechen einer Vermögensstrafe für den Fall, daß die Eingehung der Ehe unterbleiben sollte, nichtig. Die Erfüllung einer sittlichen Pflicht soll nicht durch Furcht vor drohenden materiellen Nachteilen erzwungen werden. Besser ist ein unbehinderter Rücktritt vor der Hochzeit als Zwang zur Eingehung einer voraussichtlich unglücklichen Ehe.

Damit will jedoch das Gesetz keineswegs zu willkürlichem und leichtfertigem Verlöbnißbruch ermuntern: Das ergeben die in ihm festgesetzten vermögensrechtlichen Folgen des Verlöbnißbruchs. Wer ohne wichtigen Grund von seinem Verlöbniß zurücktritt, hat dem anderen Verlobten in zweifacher Hinsicht Schadenersatz zu gewähren, einmal, insofern der Schaden dadurch entstanden ist, daß der andere Teil in Erwartung der Ehe Aufwendungen gemacht hat oder Verbindlichkeiten eingegangen ist. Hierher gehören insbesondere die für das künftige eheliche Heim gemachten Anschaffungen, sodann insofern der andere Teil den Schaden dadurch erleidet, daß er in Erwartung der Ehe sonstige, sein Vermögen oder seine Erwerbsstellung berührende Maßnahmen getroffen, zum Beispiel, die Stellung als Schauspielerin, Lehrerin, Verkäuferin aufgegeben oder mit Rücksicht auf die Verlobung ein Stellenangebot ausgeschlagen hat. Auch die Eltern des nicht zurücktretenden Verlobten sowie dritte, die an Stelle der Eltern gehandelt haben, wie Pflanzeltern, Verwandte, Freunde, dürfen verlangen, daß der ihnen erwachsene Schaden der erstgedachten Art ersetzt wird. Allen diesen Ansprüchen kann der zurücktretende Teil nur entgehen, wenn er beweist, daß für ihn ein wichtiger Grund zum Rücktritt vorlag. Beweist er überdies, daß in der andere Verlobte durch ein Verschulden, das einen wichtigen Grund für den Rücktritt bildet, zum Rücktritt veranlaßt hat, so steht im und seiner Sippe ein Schadenersatz im obigen Umfange zu. So wird das Gesetz verhindern, daß ein Teil, um den mit dem ungerechtfertigten Rücktritt verbundenen Nachteilen zu entgehen, es darauf anlegt,

durch sein Verhalten den anderen Teil zum Rücktritt zu veranlassen. Der Schadenanspruch ist zwar übertragbar und vererblich, es sind ihm aber, um zu verhüten, daß ein Verlöbnißbruch zu unsauberen Machenschaften ausgenutzt wird, wie dies namentlich in England nicht selten geschieht, enge Grenzen gezogen. Einen etwaigen Schaden für das Fortkommen desjenigen, der der passivere Teil bei Abbruch des Verlöbnißes gewesen ist, berücksichtigt das deutsche Gesetz daher nicht, ein Abfindungsanspruch ist ihm unbekannt, und es bestimmt ausdrücklich, daß der Schaden nur soweit zu ersetzen, als die Aufwendungen, die Eingehung der Verbindlichkeiten und die sonstigen Maßnahmen den Umständen nach angemessen waren. Auch verfährt der Anspruch binnen zwei Jahren nach Auflösung des Verlöbnißes. Was Verlobte einander geschenkt oder — wie die Ringe — zum Zeichen des Verlöbnißes getan haben, kann nach Auflösung des Verlöbnißes nur der nicht zurückfordern, der wider Treu und Glauben die Eheschließung vereitelt hat. Dieser hat zurückzugeben, aber nicht zurückzufordern. Trennt der Tod die Verlobten, so ist die Rückforderung regelmäßig ausgeschlossen, es sei denn, daß ein anderer Wille bei der Zuwendung erkennbar gewesen.

Eine lektwillige Verfügung, durch die ein Verlobter den anderen bedacht hat, ist unwirksam, wenn das Verlöbniß vor dem Tod des Erblassers aufgelöst worden ist, es müßte dann anzunehmen sein, daß der Erblasser sie auch in diesem Fall getroffen haben würde. Da es nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch zur Verlobung keiner Form bedarf, so wird oft schwer erkennbar sein, ob ein Verlöbniß vorliegt. Auch bei einem Paar, das von aller Welt näher miteinander verkehrt, kann es sich sehr wohl nur um ein Flirten, eine Liebeslei handeln. „Tut keinem Dieb nur nichts zu Lieb, als mit dem Ring am Finger“, heißt es im „Faust“. Läßt sich aber eine Braut dennoch zur Selbstvergessenheit hinreißen und wird das Verlöbniß später gelöst, sei es von ihr wegen eines Verschuldens des anderen Teils, das einen wichtigen Grund für den Rücktritt bildet, so kann sie auch wegen der erfahrenen Minderung ihrer Ehe und ihres Rufes eine billige Entschädigung in Geld verlangen, sofern sie bisher unbescholten war.

Sinnspruch.

Eines andern Pein empfinden,
 Heißet nicht barmherzig sein,
 Recht barmherzig sein will heißen
 Wenden eines andern Pein.

Woher stammt die Bezeichnung „Spießbürger“.

Wenn die alten Germanen zum Thing zusammenkamen, pflegten sie immer ihre volle Kriegsausrüstung mitzubringen, denn das Thing, aus dem ja bekanntlich unser Reichstag hervorging, war vor allem eine Heerschau. Zur altdeutschen Bewaffnung gehörte neben dem Schwerte vor allem ein riesiger Jagdspieß. Dieser wurde niemals vergessen, denn das Thing schloß sich sehr häufig noch eine Jagd auf Auerochsen, das typische Wild der germanischen Urwälder, an. Nun machte es einen überaus prunkvollen, kriegerischen Eindruck, wenn die Fürsten und Stammeshäuptlinge des alten Deutschland auf der Thingwiese mit Schwert und Spieß zusammenkamen. Ein Wald von Lanzen ragte in die Lüfte; die Sonne spiegelte sich in den blitzenden Speerspitzen und das ganze Gewaffnen glitzerte und funkelte. Dieser Anblick hat unsern Ahnen so gefallen, daß spätere Geschlechter die Sitte als heiliges Vermächtnis übernahmen. Der kriegerische Geist der Germanen wich dem Ansturm neuzeitlicher Kultur, die Auerochsen in den Urwäldern starben aus und das Thing dreute den Werken des Friedens und der Wohlfahrt. Aber nichtsdestoweniger kamen die Nachkommen der altdeutschen Reden treu und brav mit einem riesigen Spieße zur Volksversammlung, obgleich die Waffe völlig nutz- und zwecklos war. Meistenteils wurde sie in die Erde gestoßen, wo sie stecken blieb, bis die Beratung vorüber war. Alsdann kehrte man mit erhobenem Spieße wie aus einer siegreichen Schlacht nach Hause zurück. Daher kommt es wohl, daß man die Menschen, die eine sinn- und zwecklose Ueberlieferung als inhaltslose Neukerlichkeit aufrechterhalten, die Hüter des ewig Gestrigen „Das heute gilt, weil's gestern hat gegolten,“ als „Spießbürger“ zu bezeichnen pflegt.

Sichineinanderleben.

Es hat so manchen geklungen: „So nimm denn meine Hände und führe mich.“ Und sie sind gewandert zu zweit, kurze und lange Strecken. — Immer häufiger aber sind die kurzen Strecken geworden, immer schwächer die Menschen im Ertragen von Unbill. Da hat der eine Teil seine Hand aus der des Weggenossen gelöst und hat gemeint, es müßten ja nicht rauhe Wege sein, auf denen er geführt würde, und ward müde im Kampf um des Tages Lohn, glaubte wohl auch, sich allein besser zurecht zu finden. . . Und wieder andere klopfen an die Tür zur Schwesterseele vergeblich. Sie hatten sich gefunden, wie eben zufällig. Inhalt, so meinte man, läßt sich ja dem Leben noch geben, wenn man beieinander ist — und da hatten sie eine Ehe geschlossen. — Der Mann wuchs hinaus über den Alltag, weil sein beweglicher Geist mit der Zeit ging und engagogene Fesseln durchbrach. Das Weib blieb zurück, war nicht fähig, sich auch nur hinauszutasten aus der kleinlichen Ideenwelt von Essen und Trinken und sich stetig gleichbleibender Handarbeit. — Und so ward es eine Pflichtehe. —

„Wo du wirst gehen und stehen, da nimm mich mit.“ Wenn der Ernst dieser Strophe so recht erfaßt wird, wenn jeder weiß, daß das Gehen nicht immer durch blumige Wiesen führt und das Stehen nicht immer heißt: von sonnenumspielten Gipfeln und rebenumrankten Bergen frei und sorglos ins Leben schauen, dann wird jene wunderbare Seelenharmonie erzielt, die man das „Sichineinanderleben“ nennt. Es gibt auch Tage, die einem nicht gefallen, wo man sich an den Händen faßt wie verirrte Kinder und oft glaubt, den Weg aus Not und Sorge nicht mehr herauszufinden. Da heißt es dann: Nicht abwärts schreiten, nicht unten stehen und den Blick nach oben richten und neidvoll alle die suchen, die verschont blieben von dem qualvollen Druck der Not, sondern dann heißt es erst recht: Vorwärts und aufwärts! Hinauf zur Höhe, hinauf aus Qual und Drang zu dem Gipfel einer besseren Einsicht. Und dann von der Höhe den Blick hinunter und rundum. . . Bald werden die Augen mehr Leid sehen und größeres Leid als das eigene, so daß es wie ein Schämen durch die Seele zieht und jeder sich müht, gern und willig das Leben zu meistern. Dann schwindet auch die Furcht vor der Wirrnis des Lebens, dann gibt ein ermunterndes Wort das andere, bis beide erkennen, daß „Leben“ nicht heißt: Ein sorgloses Genießen allerlei Annehmlichkeiten, sondern daß „Leben“ kämpfen heißt. Und daß wir ja auch gar nicht ein verbrieftes Recht haben, von der Wiege bis zur Bahre stets den vollgefüllten Eimer aus dem Brunnen des Glückes zu heben.

Das wahre Glück ist ja doch das „Sichineinanderfügen“, ein Heimverlangen nacheinander haben. Wie man sich ausstreckt auf dem Heimatboden, seine Gedanken dem Hügel anvertrauend, unter dem die Eltern ruhen, so flüchtet dann eines zu des andern Brust, Verstehen suchend vor dem Haß und dem Gelächter der Welt. Es muß einer zu dem andern sagen können: „Du meine Heimat!“

„Bis an ein selig Ende und ewiglich“ wird dann keins vom andern lassen; keine Not, kein rauher Weg wird dann die Hände auseinander lösen können, und es wird ein gutes Wandern werden.

Türkische Fabel.

Ismael, ein osmanischer Weiser aus dem Morgenlande, war gebeten worden, zu den Gläubigen zu sprechen. Er erschien zur festgesetzten Stunde in der überfüllten Moschee und sprach also zur Gemeinde:

„Wißt ihr, was ich euch sagen werde?“

„Nein,“ war die Antwort.

„Dann seid ihr Dummköpfe und meiner Weisheit nicht wert,“ sprach Ismael und ging festen Schrittes aus dem Gotteshaus.

Am folgenden Abend stellte er dieselbe Frage. Alle Gläubigen beantworteten sie mit „Ja!“

„Nun, wenn ihr's schon wißt, brauche ich es euch nicht sagen,“ lächelte Ismael und verließ die Moschee.

Am folgenden Abend gab ein Teil der Gläubigen die Antwort „Ja!“, ein anderer Teil die Antwort „Nein!“

„So mögen die, die es nicht wissen, es sich von denen sagen lassen, die es wissen,“ sprach Ismael und schritt erhabenen Hauptes zur Tür hinaus.

Vom Fenster und seiner Geschichte.

Bei den alten Römern waren Glasfenster wenig gebräuchlich. Die Bauart des römischen Hauses machte eine Verwendung von Fenstern im heutigen Sinne unmöglich; denn Licht und Luft hatten durch eine große viereckige Öffnung Raum. Hier befand sich ein Becken (impluvium), um das auf demselben Wege hereinstömende Regenwasser aufzufangen. Das südliche Klima ließ keine übermäßige Kälte zu, so daß man eines Schutzes gegen Frost nicht bedurfte. Erst in spätrömischer Zeit kamen Fenster auf. Sie wurden gewöhnlich aus „Spiegelstein“ gefertigt, was der Beschreibung nach nichts anderes, als blättriges Frauen- oder Marienglas war, aber auch dünn geschliffener Achat oder Marmor kam zur Anwendung und schon im 2. Jahrhundert n. Chr. Die ersten sicheren Nachrichten von Glasfenstern finden sich im 6. Jahrhundert bei Gregor von Tours, welcher Kirchenfenster aus gefärbtem Glase erwähnte. In Deutschland hatte bereits im 10. Jahrhundert das Kloster Tegernsee die Fenster mit bunten Glasscheiben. An vielen Kirchen aus dem Mittelalter sind die Fenster mit herrlichen Glasmalereien verziert, so z. B. am Dom zu Mailand, am Kölner Dom, am Straßburger Münster usw.

Buntes Allerlei.

Ihre Hoheit, die Köchin antwortet. Die Hausfrau war entzückt über ihre Perle. Sie hatte eine Köchin neu engagiert und wurde überrascht von deren Talent, die himmlischen Pasteten und Kuchen zu backen, ihre Dinners und Soupers waren Genüsse von Anfang bis Ende, Gedichte, Phantasien. Kurzum — man begegnete der Koch-Donna mit dem allerheiligsten Respekt. Aber voller Kummer mußte die Hausfrau konstatieren, daß die Perle absolut keinen Sinn für Reinlichkeit hatte. Die Speisekammer sah furchtbar schmutzig und vernachlässigt aus. Voller Zittern und Beben wagte sie daher eine Attacke und fragte die Köchin mit dem nachsichtigsten Ton von der Welt: „Können Sie denn nicht sehen, wie schmutzig die Speisekammer ist?“ Um dafür einen hoheitsvollen Blick einzuheimsen und die erhabene Antwort: „Ich kümmere mich nicht um Schmutz, da ich ihn nicht liebe und mir absolut nichts daraus mache.“

Rästel-Ged.

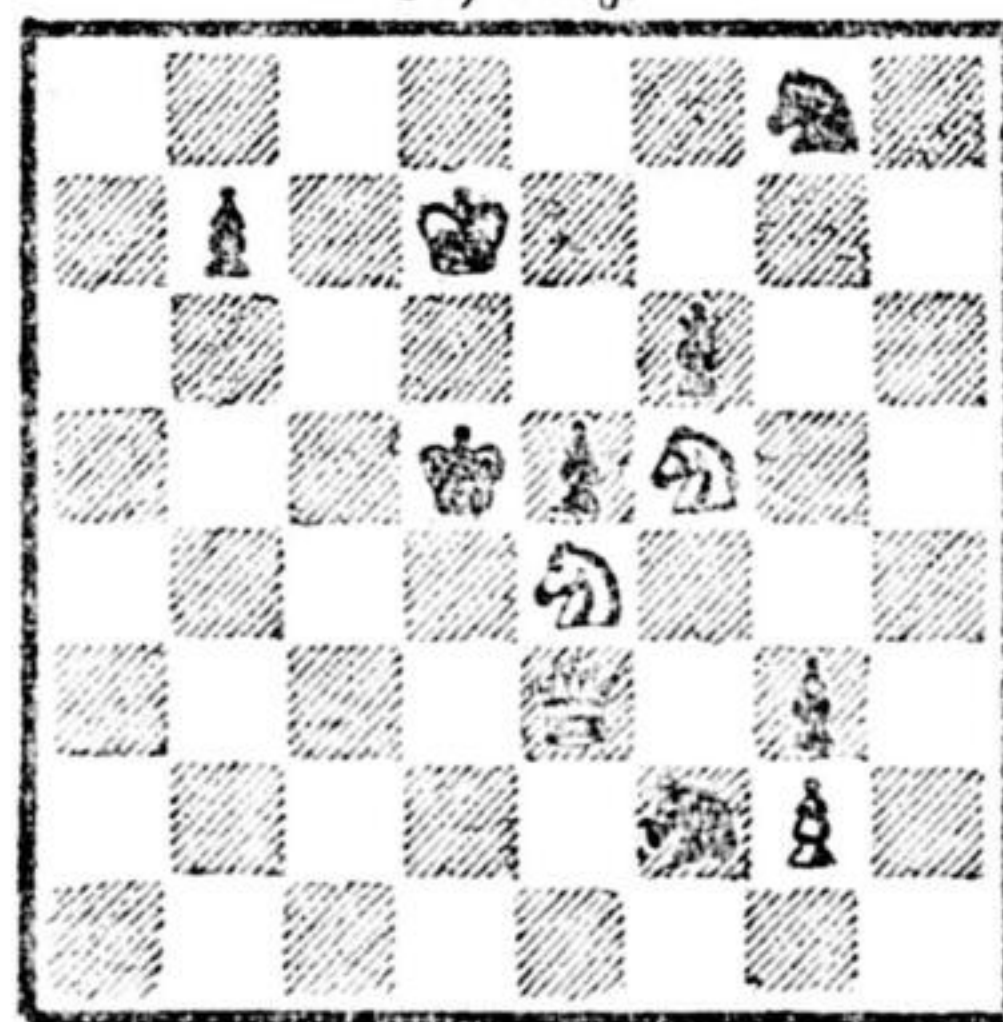
Scherzaufgabe.

Albert, Bruno und Carl treten eine Arbeitsleistung an. Diese Arbeit hatte Albert mit Bruno zusammen früher in 30 Tagen, Albert mit Carl zusammen in 15 Tagen und Carl mit Bruno zusammen in 10 Tagen bewältigt.

In wie viel Tagen wurde nun dieselbe Arbeit von allen dreien zusammen geleistet? Wer war der Fleißigste und wer der Faulste?

Schach-Aufgabe.

Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

Auflösungen aus letzter Nummer.

Logograph: Grasmücke.

Beziehungs-Bild „Wo ist die Weidenpflückerin?“: Bild rechts drehen, dann links unten am Rande zwischen Weiden und Sträuchern.